

34. Jahrbuch
des Musealvereines Wels
2004/2005

Inhaltsverzeichnis

Walter ASPERNIG – Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2004-2005	7
Nachruf Rudolf Schrempf	13
Nachruf Kurt Leitgeb	14
Nachruf Helmut Grassner	15
Werner LUGS, Ein Hinweis auf Ovilavis/Wels in der Vita Sancti Severini?	17
Barbara HAUSMAIR, Die bajuwarischen Grabfunde aus Wels und Marchtrenk	29
Christoph STÖTTINGER, Abt Sigmar von Lambach (1302–1321) – ein Polheimer?	117
Walter ASPERNIG, Der Sitz Etzelsdorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit	127
Andrea PÜHRINGER, Die Stadt Wels in der Frühneuzeit: Finanzen, Verwaltung und Politik zwischen Bauernkrieg, Gegenreformation und Einbindung in den frühmodernen Staat	153
Georg WACHA, Zinngießer und Kartenmaler. Zu den Welser Familien Gailhofer und Dümmler. (1. Teil: Zinngießer)	185
Helmut ZÖPFEL, Wilhelm Kienzl und seine Beziehung zu Waizenkirchen und Oberösterreich	197
Renate MIGLBAUER, Stadtmuseen Wels (Jahresberichte 2003-2004)	229
Elisabeth ERBER – Günter KALLIAUER, Stadtarchiv Wels (Jahresberichte 2003-2004)	255

Autorenverzeichnis

- ASPERNIG Walter, Mag. et Dr. phil., Hofrat, Wissenschaftl. Konsulent der
öö. Landesregierung, Obmann des Musealvereines Wels; St. Stefan-Straße
11, 4600 Wels
- ERBER Elisabeth, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels
- HAUSMAIR Barbara, Hölzlstraße 63, 4600 Wels
- KALLIAUER Günter, Wissenschaftl. Konsulent der öö. Landesregierung,
Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels
- LUGS Werner, Ing., Joseph Löw-Straße 20/1, 4400 Steyr
- MIGLBAUER Renate Maria, Dr. phil., Museumsdirektorin, SenR.in,
Stadtmuseen Wels, Minoritenplatz 4, 4600 Wels
- PÜHRINGER Andrea, Mag. et Dr. phil., Rittergasse 9, D-35305 Grünberg
- STÖTTINGER Christoph, Mag. phil., Stiftsarchivar, Benediktinerstift
Lambach, 4650 Lambach
- WACHA Georg, Dr. phil., Büchlholzweg 48, 4040 Linz
- ZÖPFL Helmut, Dr. phil., Theaterwissenschaftler und Sprecherzieher,
Bäckergasse 8, 4600 Wels

Abbildungsnachweis

- Umschlagbild: Mag. Erwin Krump, Scharten
- Frontispiz: Josef Neumayr, Pichl
- Vereinsbericht: S. 8: Elisabeth Erber, Wels; S. 9: Josef Neumayr, Pichl
- Nachruf Schrempf: S. 13: Familie Schrempf, Krenglbach
- Nachruf Grassner: S. 14: Familie Grassner, Wels
- Nachruf Leitgeb: S. 15: Karla Leitgeb, Wels
- Lugs: S. 23–25: Ing. Werner Lugs, Steyr
- Hausmair: Tafel 1/1–10/1: Barbara Hausmair, Wels; Abbildungen:
s. Verzeichnis S. 65
- Aspernig: S. 136–138, Abb. 1, 2, 3 und 5: Josef Neumayr, Pichl; S. 137–
141, Abb. 4, 6, 8 und 9: Österr. Akademie der Wissenschaften, Institut für
Mittelalterforschung, Wien; S. 139, Abb. 7: Stadtarchiv Wels, Nachlass
Kurt Holter.
- Zöpfl: S. 198, Abb. 1, S. 200, Abb. 2, S. 201, Abb. 3, S. 202, Abb. 4,
S. 215, Abb. 5, S. 217, Abb. 7, S. 222, Abb. 11, S. 223, Abb. 12, S. 226,
Abb. 13, S. 227, Abb. 14 und S. 228, Abb. 15: alle Friederike Mayrhuber,
Waizenkirchen; S. 208, S. 216, Abb. 6, S. 218, Abb. 8, S. 219, Abb. 9
und S. 221, Abb. 10: alle Kons. Dir. Siegfried Fleck, Waizenkirchen.

Die Stadt Wels in der Frühneuzeit: Finanzen, Verwaltung und Politik zwischen Bauernkrieg, Gegenreformation und Einbindung in den frühmodernen Staat

Während der frühen Neuzeit befand sich Wels in keiner einfachen Situation. Doch stand die Stadt damit nicht alleine da. Insgesamt war die Lage der österreichischen Städte und besonders jene der landesfürstlichen in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gekennzeichnet von einer Reihe von Widersprüchen und Polarisierungen, die – entsprechend dem damaligen Zeitgeist – geprägt waren von politischen und religiösen Kontroversen und Gegensätzlichkeiten, die auf kaum trennbare Weise miteinander verquickt waren. Dazu kam eine ökonomische Entwicklung, die von der Preisrevolution des 16. Jahrhunderts über die galoppierende Inflation der Kipper- und Wipperzeit bis hin zu den desaströsen Folgen von Bayerischer Pfandherrschaft und Dreißigjährigem Krieg reichte.¹

Charakteristisch für die landesfürstlichen Städte war nun, dass sie sich schon vom politischen Standpunkt her in einer prekären Position befanden, nämlich zwischen den Ansprüchen des Landesfürsten, der sie als sein Kammergut betrachtete, und ihrem eigenen Anspruch als Teil der Landstände. Diese Situation soll kurz etwas allgemeiner von ihrer mittelalterlichen Genese her mitsamt ihrer frühneuzeitlichen Entwicklung betrachtet werden, als Grundlage für die finanzielle Entwicklung der Stadt Wels in dieser Zeit, die nicht

1 Vgl. allg. BURKHARDT, Johannes, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt 1992; ERNSTBERGER, Anton, Hans de Witte, *Finanzmann Wallensteins* (= VSWG, Beih. 38), 108–117, SPÜFFORD, Peter, *Münzverschlechterung und Inflation im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa*, in: NORTH, Michael (Hg.), *Geldumlauf, Währungssysteme und Zahlungsverkehr in Nordwesteuropa 1300–1800. Beiträge zur Geldgeschichte der späten Hansezeit*, Köln/Wien 1989, 109–126; STURMBERGER, Hans, *Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626*, Katalog der OÖ. Landesausstellung, Linz 1976, 1–14; PRESS, Volker, *Kriege und Krisen in Deutschland 1600–1715*, München 1991; NORTH, Michael, *Das Geld und seine Geschichte: vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1994, 44 ff; ROTH, Paul, *Die Kipper- und Wipper-Zeit in den Habsburgischen Ländern, 1620 bis 1623*, in: SCHREMMER, Eckhart (Hg.), *Geld und Währung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (= VSWG, Beih. 106), Stuttgart 1993, 85–103.

unabhängig sowohl von politischen als auch religiösen und wirtschaftlichen Bedingungen betrachtet werden kann.²

Konstitutive Merkmale der rechtlich-politischen Autonomie einer Stadt waren ihre Bürgergemeinde mit Korporationscharakter von Bürgertum und Rat, die über Rechts- und Handlungsfähigkeit verfügte, die Herrschaft über ein Gebiet, zumindest den Stadtraum, die Finanz-, Steuer- und Wehrhoheit, die Fähigkeit Verträge und Bündnisse zu schließen, also Außenpolitik zu betreiben sowie die politische Standschaft und die Inanspruchnahme des Widerstandsrechts gegen den Stadtherrn im Konfliktfall.³ Diese Autonomie entstammte meist einer Schwächung des Feudalstaates, etwa dem Fehlen eines bürokratisch-administrativen Staatsorgans mit zentraler und lokaler Verwaltungsinstanz.

Eine Stadt entstand bzw. wurde gegründet und erhielt ihre Privilegien, um Geldmittel zur Reorganisation des Feudalstaats bereitzustellen, stellte also eine „regionale Zentralisation in der Dezentralisation“ dar.⁴ In mittelalterli-

-
- 2 REINHARD, Wolfgang, Staatsmacht als Kreditproblem. Zur Struktur und Funktion des frühneuzeitlichen Ämterhandels, in: HINRICHS, Ernst (Hg.), *Absolutismus*, Frankfurt 1986, 220 ff; SCHILLING, Heinz, Konfessionskonflikt und Staatsbildung. Eine Fallstudie über das Verhältnis von religiösem und sozialem Wandel in der Frühneuzeit am Beispiel der Grafschaft Lippe (= Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte CLVIII), Heidelberg 1981, 15-39; EDER, Karl, Glaubenspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525-1602 (= Studien zur Reformationgeschichte 2), Linz 1936, 136; PÜHRINGER, Andrea, *Contributionale, Oeconomicum und Politicum. Die Finanzen der landesfürstlichen Städte Nieder- und Oberösterreichs in der Frühneuzeit* (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 27), Wien/München 2002, 11-24.
 - 3 ISENMANN, Eberhard, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988, 108 f; allgemein zur unterschiedlichen Rechtsstellung der Städte vgl. HOFFMANN, Alfred, Die oberösterreichischen Städte und Märkte. Eine Übersicht ihrer Entwicklungs- und Rechtsgrundlagen, in: *JbOÖMV* 84 (1932), 77; zur Bürgergemeinde als Rechtsperson vgl. KNITTLER, Herbert, Salz- und Eisenniederlagen, in: MITTERAUER, Michael (Hg.), *Österreichisches Montanwesen*, Wien 1974, 210. Einen Vergleich zu Dorfgemeinden mit dualistischer Gemeindeverfassung bietet HARNISCH, Hartmut, Gemeindeeigentum und Gemeindefinanzen im Spätfudalismus. Problemstellungen und Untersuchungen zur Stellung der Landgemeinde, in: *JbRG* 8 (1981), 134 ff. Zum Stadtrecht vgl. EBNER, Herwig, Zur Ideologie des mittelalterlichen Städtebürgertums aufgrund österreichischer Stadtrechte des späten Mittelalters, in: *JGF* 7 (1983), 159 ff; VILFAN, Sergij, Die Land- und Stadtgemeinden in den habsburgischen Ländern, in: BLICKLE, Peter (Hg.), *Landgemeinde und Stadtgemeinde in Mitteleuropa. Ein struktureller Vergleich* (= HZ, Beih. 13), München 1991, 154 f.
 - 4 MÜLLER-MERTENS, Eckhard, Bürgerlich-städtische Autonomie in der Feudalgesellschaft – Begriff und geschichtliche Bedeutung, in: *Hansische Studien VI. Autonomie, Wirtschaft und Kultur der Hansestädte*, Weimar 1984, 12 ff; vgl. LEISER, Wolfgang, Territorien süddeutscher Reichsstädte. Ein Strukturvergleich, in: *ZBLG* 38 (1975), 957; Ders., Städtische Zentralität im agrarisch-feudalen Umfeld, in: SCHULZE, Winfried (Hg.), *Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit* (= Städteforschung, Reihe A, 22), Köln/Wien 1985, 3; HOWELL, Roger Jr., *Newcastle and the Nation: The Seventeenth-Century Experience*, in: BARRY, Jonathan (ed.), *The Tudor and Stuart Town, A Reader in English Urban History 1530-1688*, London/New York 1990, 274-296.

chen Stadtherrschaften verfügte der Stadtherr über die Oberhoheit. Dennoch entwickelten die landesfürstlichen Städte einen gewissen Grad an Selbstverwaltung und Autonomie. Allerdings bestand auch hier das Amt des Stadtrichters als direkter stadtherrlicher Einflussbereich und Gegenpol zum Stadtrat, wodurch sie nie wirkliche Autonomie erlangen konnten.⁵ Änderungen traten durch die Entstehung des frühneuzeitlichen Fürstenstaates ein, indem die Städte in ihrer Funktion als Kammergut und nicht als Stand, sozusagen als „Zwischengewalt“ als erster der Stände in den Staat eingebunden wurden.⁶ Der Adel, der ursprünglich gemeinsam mit den Städten gegen den Landesfürsten opponiert hatte, wechselte aus wirtschaftlichen Gründen auf die Gegenseite.⁷ Mit der Durchsetzung von neuen Stadtordnungen bereits im 16. Jahrhundert begann sich verstärkt die Einflussnahme des Landesfürsten abzuzeichnen. Gegen Ende des Jahrhunderts zeigte sich dies darin, dass die städtische Administration eng an die konfessionelle Frage gebunden war. Zur Zeit der Gegenreformation wurden direkt Katholiken in den Stadtrat gesetzt, auch wenn es sich um nicht-ansässige Bürger handelte, die Bestätigung der Wahlergebnisse musste durch den Stadtherrn erfolgen und war meist mit Verwaltungsinstruktionen verbunden. Darüber hinaus setzte sich das Weisungsrecht gegenüber den Räten durch.⁸ Mit der Ausdehnung der landesfürstlichen

5 Christopher Friedrichs, der die Autonomie der Städte im Mittelalter bzw. deren Verlust in der frühen Neuzeit im gesamtstaatlichen Zusammenhang untersuchte, meinte, dass diese nicht überzubewerten sei. Auch werde oft der Eindruck vermittelt, dass der Staat der einzige Gegenpol zu den Städten sei, wo doch verschiedene antagonistische Institutionen vorhanden waren. Vgl. FRIEDRICHS, Christopher, *The Early Modern City 1450–1750*, London/New York 1995, 44 ff. Er setzt sich auch mit den internen Verwaltungsstrukturen sowie dem Verhältnis zum Stadtherrn auseinander. Ebd., 50 ff.

6 BRUNNER, Otto, *Städtische Selbstregierung und neuzeitlicher Verwaltungsstaat in Österreich*, in: ZÖR NF 6 (1953–55), 226 f; Ders., *Stadt und Bürgertum in der europäischen Geschichte*, in: Ders., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968, 224; WEBER, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1985, 790, meinte, dass die Territorialstädte zur Gänze ihre Autonomie verloren hätten, während Knittler dagegen setzt, dass es zum allmählichen Abbau derselben kam, KNITTLER, Herbert, *Österreichs Städte in der frühen Neuzeit*, in: ZÖLLNER, Erich (Hg.), *Österreichs Städte und Märkte in ihrer Geschichte*, Wien 1985, 54. Vgl. DIETRICH, Richard, *Merkantilismus und Städtewesen in Kursachsen*, in: PRESS, Volker (Hg.), *Städtewesen und Merkantilismus in Mitteleuropa (= Städteforschung, Reihe A, 14)*, Köln/Wien 1983, 226; BALTZAREK, Franz, *Stadt und Bürgertum im Zeitalter des Kameralismus und Merkantilismus im Habsburgerreich*, in: RAUSCH, Wilhelm (Hg.), *Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert*, Linz 1981, 269; BULST, Neithard, *Stadt und Bürgertum und die Anfänge des modernen Staats*, in: Ders./Jean-Philippe GENET (eds.), *La Ville, la Bourgeoisie et la Genèse de l'état moderne (XIIe-XVIIIe siècles)*, Paris 1988, 13 ff.

7 WINNER, Gerhard, *Adeliger Stand und bürgerliche Hantierung. Die sieben landesfürstlichen Städte und die ständischen Gegensätze in Oberösterreich während des 16. Jahrhunderts*, in: HJbStL (1959), 57 ff.

8 BRUNNER, *Selbstregierung* (wie Anm. 6), 241 ff; Ders., „Bürgertum“ und „Feudalwelt“ in der europäischen Sozialgeschichte, in: HAASE, Carl (Hg.), *Die Stadt des Mittelalters 3*, Darmstadt 1976, 487 ff.

Kontrolle ging die Tatsache einher, dass die Städte nicht nur aufgehört hatten eine politisch-militärische Rolle zu spielen, sondern dass auch ihre Wirtschaftskraft bereits entscheidend geschwächt war.⁹

Das Verhältnis der landesfürstlichen Städte zu ihrem Stadtherrn war, ebenso wie jenes zu den anderen Ständen, in der frühen Neuzeit als ambivalent zu bezeichnen. Gerade die Verbindung zum Landesfürsten sollte aber dennoch aus seiner Genese heraus betrachtet werden, da der viel zitierte Verlust der städtischen Autonomie seit dem Spätmittelalter doch stark vom Blickwinkel der Historiographie des 19. Jahrhunderts beeinflusst scheint.¹⁰ Vielmehr ist zu bedenken, dass die landsässige Stadt und der Landesherr aufs engste miteinander verquickt waren. Denn letzterer war schließlich konstitutiv für die Landesherrschaft.¹¹ Die Städte dienten dem Ausbau der Landesherrschaft, der Herrschaftsverdichtung innerhalb eines bestimmten Territoriums, indem sie die Kontrolle über lokale Bereiche ausübten, Nahmarktfunktion und damit die Anbindung ans agrarische Umland besaßen. Dazu kam eine administrative Mittelpunktfunktion wie sich etwa an der Gerichtsbarkeit sehr gut nachvollziehen lässt, wodurch die Städte nicht nur eine kommunale, sondern auch stark territoriale Komponente aufwiesen.¹² Zwar gelang es den Städten durch Privilegierungen einen gewissen autonomen Status zu erreichen, dennoch zog auch der Landesfürst seinen Nutzen aus diesen Zugeständnissen. Insofern ist die landesherrliche Städtepolitik immer im Rahmen von Herrschaftspolitik zu verstehen. Die Stadtentstehung und ihre Entwicklung spiegelt daher weniger den bürgerlich-städtischen Gestaltungswillen als vielmehr landesfürstliche Herrschaftskonzeptionen wider – seien sie gelungen oder gescheitert.¹³

9 BRUNNER, Selbstregierung (wie Anm. 6), 232; KNITTLER, Österreichs Städte (wie Anm. 6), 54 ff; HOFFMANN, Städte (wie Anm. 3), 101 f; er weist auch darauf hin, dass die Durchsetzung von Privilegien nicht nur von der Wirtschaftskraft der Städte abhing, sondern auch von den Machtverhältnissen der verschiedenen Interessenten. Daher wären öfters herrschaftliche Privilegien für untertänige Orte wirkungsvoller als landesfürstliche gewesen.

10 SCHREINER, Klaus, „Kommunebewegung“ und „Zunftrevolution“. Zur Gegenwart der mittelalterlichen Stadt im historisch-politischen Denken des 19. Jahrhunderts, in: QUARTHAL, Franz /SETZLER, Wilfried (Hg.), Stadtverfassung – Verfassungsstaat – Pressepolitik, Sigmaringen 1980, 139–168.

11 Vgl. JOHANEK, Peter, Landesherrliche Städte – kleine Städte. Umriss eines europäischen Phänomens, in: TREFFEISEN, Jürgen/ANDERMANN, Kurt (Hg.), Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland (= Oberheinische Studien 12), Sigmaringen 1994, 25; PRESS, Volker, Stadt- und Dorfgemeinden im territorialstaatlichen Gefüge des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: BLICKLE, Landgemeinde (wie Anm. 3), 426.

12 Vgl. MORAW, Peter, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250-1490, Berlin 1985, 183-188; PRESS, Dorfgemeinden (wie Anm. 11), 432.

13 Vgl. ebd., 426; JOHANEK, Städte (wie Anm. 11), 19 f; BULST, Stadt (wie Anm. 6), 14 f.

Vor diesem Hintergrund der mittelalterlichen Genese ist die frühneuzeitliche Stadtentwicklung als linearer Prozess in der Durchsetzung des Territorialstaats zu sehen. Der Verlust der politischen Autonomie war nur eine logische Konsequenz davon. Diese traf jedoch nicht nur die landesfürstlichen Städte und damit den vierten Stand, sondern ebenso die anderen Landstände. In der Folge führte dies etwa seit dem Dreißigjährigen Krieg zu einem Rückgang der landständischen Rechte, die jedoch nicht zur Gänze ausgeschaltet werden konnten.¹⁴ Die Entwicklung des ständischen Dualismus ist sowohl unter dem Aspekt der politischen Auseinandersetzung als auch der Fortentwicklung seiner Formen zu sehen. Ursprung und Ziel war die finanzielle Leistungsfähigkeit des Staates zu kontrollieren, wobei sich der Konflikt aufgrund der seit dem 16. Jahrhundert zunehmenden finanziellen Bedürfnisse der Landesdefension zuspitzte. Dazu verschärfte die Religionsproblematik und die Zunahme des verpfändeten Kammerguts die Situation.¹⁵ Zwischen den Ständen kam es daher ständig zum Kampf um Steuerquoten. In den Themenfeldern Landesverteidigung und Religion gingen die Städte jedoch mit den anderen Ständen konform. Dies führte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer verstärkten Politisierung und zunehmenden Polarisierung zwischen Städten und Landesfürsten.

Die entscheidende Phase ist zwischen 1568 und 1620 anzusetzen, als die Zusage der Stände zu budgetartig strukturierten Beiträgen für die Grenzverteidigung zur Waffe in der Hand des Landesfürsten wurde. Die Einbindung der Stände in die Landesverteidigung im 16. und 17. Jahrhundert wurde somit

14 Vgl. DIPPER, Christof, *Deutsche Geschichte 1648-1789*, Frankfurt 1991, 253; BRUNNER, Otto, Land und Landstände in Österreich, in: MIOÖLA 5 (1957), 65 ff; QUARTHAL, Franz, Landstände und landständisches Steuerwesen in Schwäbisch-Österreich (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 16), Stuttgart 1980, 148 f.

15 Vgl. SCHULZE, Winfried, *Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaats 1564-1619* (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 60), Wien/Köln 1973, 138 ff; TRAPPMAYER, Günther, *Die maria-theresianische Staatsreform von 1748/9 und die oberösterreichischen Landstände*, Diss. Wien 1966, 37; GUTKAS, Karl, *Stadt und Herrschaft in Niederösterreich im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Bericht über den 8. Historikertag, Wien 1965, 63 f; LINDECK, Irmtraut, *Der Einfluß der staatsrechtlichen und bekenntnismäßigen Anschauungen auf die Auseinandersetzung zwischen Landesfürstentum und Ständen in Österreich während der Gegenreformation*, in: JbGP 60 (1939), 69; EBERSTALLER, Herta, *Zur Finanzpolitik der oberösterreichischen Stände im Jahre 1608*, in: MIOÖLA 8 (1964), 443 f; VÖLKER, Karl, *Die Stände Augsbургischen Bekenntnisses auf dem niederösterreichischen Landtag*, in: JbGP 58 (1937), 6 f; HÜBEL, Ignaz, *Die Ächtungen von Evangelischen und die Konfiskationen protestantischen Besitzes im Jahre 1620 in Nieder- und Oberösterreich*, in: JbGP 58-60 (1937-1939), 17-28, 45-62, 105-125.

zum wesentlichsten Moment ihrer Schwächung.¹⁶ Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte sich in diesem Zusammenhang der Begriff des „Mitleidens“ der Städte durchgesetzt.¹⁷

Die Position der Städte wirkte sich nun in zwei Belangen fatal aus: Zum einen hatte der Landesherr über Steuern und Kredite Zugriff auf ihr Vermögen. Wobei die Steuern aus Richtung der Landstandschaft, die Kredite hingegen aus der des Kammergutes zu interpretieren sind. Zum anderen gerieten die Kommunen zusätzlich durch die oberen drei Stände unter Druck, die sich bereit erklärt hatten, die landesfürstlichen Schulden zu übernehmen und Steuerausstände einzutreiben begannen.¹⁸ In der Folge führte dies zu militärischen Exekutionen, bei denen entweder das Rathaus, das Symbol städtischer Autonomie, gesperrt wurde oder Soldaten in bestimmter Anzahl und Dauer in der Stadt einquartiert wurden.

Zu den ständig steigenden Steuern kamen die Kreditforderungen des Landesfürsten sowie, als diese nicht mehr finanziert werden konnten, die Über-

16 HASSINGER, Herbert, Ständische Vertretungen in den althabsburgischen Ländern und in Salzburg, in: Gerhard, Dietrich (Hg.), Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des MPI für Geschichte 27), Göttingen 1969, 247 ff; SCHULZE, Landesdefension (wie Anm. 15), 146 ff; STURMBERGER, Hans, Dualistischer Ständestaat und werdender Absolutismus, in: Die Entwicklung der Verfassung Österreichs vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. vom Institut für Österreichkunde, Wien 1963, 24 ff; SCHULZE, Winfried, Das Ständewesen in den Erblanden der Habsburger Monarchie bis 1740: Vom dualistischen Ständestaat zum organisch-föderativen Absolutismus, in: BAUMGART, Peter (Hg.), Ständetum und Staatsbildung in Brandenburg-Preussen, Berlin 1983, 264 ff; MEARS, John, The Thirty Years' War, the „General Crisis“, and the Origins of a Standing Professional Army in the Habsburg Monarchy, in: CEH 21 (1988), 127 ff; HASSINGER, Herbert, Die Landstände der österreichischen Länder – Zusammensetzung, Organisation und Leistung im 16.-18. Jahrhundert, in: JbLkNÖ NF 36 (1964), 1009 ff; STANGLER, Gottfried, Neue Ergebnisse der Niederösterreichischen Ständeforschung unter besonderer Berücksichtigung des späten 16. Jahrhunderts, in: UH 44 (1973), 175 ff; HASELBACH, Karl, Niederösterreich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: BILkNÖ NF 22 (1888), 93; PUTSCHÖGL, Gerhard, Die landständische Behördenorganisation in Österreich ob der Enns vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 14), Linz 1978, 42 ff; STRASSMAYR, Eduard, Die Ämter-Organisation der Stände im Lande ob der Enns, in: MIOÖLA 1 (1950), 241 ff; PETRIN, Silvia, Die Auflösung des niederösterreichischen Vizedomantes, in: MINÖLA 1 (1977), 24.

17 MENSİ, Franz, Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritt Maria Theresias, Bd. 3, Besteuerung der landesfürstlichen Städte und Märkte, Graz/Wien 1921, 16 ff; KLEIN, Kurt, Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert, Wien 1980, 1 ff.

18 BALTZAREK, Franz, Beiträge zur Geschichte des vierten Standes in Niederösterreich. Eine vergleichende Stadtgeschichtsuntersuchung mit besonderer Auswertung der Gaisruckischen Städteordnungen von 1745-1747, in: MÖSTA 23 (1970), 72 f. 1565 kam es in Oberösterreich zum Streit, ob die Städte insgesamt einen Anteil von einem Viertel oder einem Fünftel der Landeskontribution übernehmen sollten. Zwischen 1545-1558 bezahlten sie ein Fünftel. Dies betrug insgesamt 1545: 3.000 fl, 1554: 11.000 fl, 1557: 12.800 fl, 1559: 12.000 fl. Von letzteren entfielen auf Wels 2.160 fl. Diese Summen wurden noch problemlos aufgebracht. OBERLEITNER, Karl, Die evangelischen Stände im Lande ob der Enns unter Maximilian II. und Rudolf II. (1564-1597), Wien 1862, 3 f; WINNER, Stand (wie Anm. 7), 69.

nahme von Bürgschaften. In Oberösterreich erhielten die Städte 1603 erstmals einen Nachlaß der Stände von 8.000 Gulden, wohl ein deutliches Zeichen des finanziellen Niederganges noch vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Die Schulden des vierten Standes betrugen damals über 110.000 Gulden, woraufhin Ratenzahlungen vereinbart wurden.¹⁹

Für den Landesfürsten hatten die Städte aus mehreren Gründen ihre Attraktivität verloren, die nicht nur ökonomischer Natur waren. Ihre strategisch-militärische Funktion hatte sich nicht nur dadurch überlebt, dass im Zuge der Reorganisation des Heerwesens mit dem Übergang vom Söldner- zum stehenden Heer ihre diesbezügliche Unterstützung nicht mehr benötigt wurde, sondern auch die Stadtmauern und kommunalen Verteidigungsanlagen aufgrund des technischen Fortschritts funktionslos geworden waren.²⁰ Ebenso war die pekuniäre Bedeutung der Städte seit dem 16. Jahrhundert rückläufig, da der landesfürstliche Finanzbedarf die ökonomische Leistungsfähigkeit seiner Kleinstädte bei weitem überschritt, diese weder mit der Steuer- noch der Kreditleistung mit den permanent steigenden Forderungen Schritt halten konnten und der Landesfürst anderweitige und vor allem potentere Geldgeber aufgetan hatte. Aus diesem Grunde war für ihn auch die wirtschaftliche Situation der Kommunen nicht mehr von Belang, sie hatten ihren Zweck erfüllt.²¹

Darüber hinaus bedurfte es der Städte auch nicht mehr zur territorialen Herrschaftssicherung. Denn mit der Ausschaltung der Stände als politische Opposition spätestens nach 1620 und der damit erfolgten Konfessionalisierung war die Existenz der städtischen Autonomie bzw. was davon noch übrig war, nur mehr eine Frage der Zeit. Die obrigkeitliche Durchsetzung der katholischen Konfession hatte für die Städte auch fatale wirtschaftliche Auswirkungen. Denn gerade sie hatten eine Vorreiterrolle bei der Einführung und Verbreitung des Protestantismus gespielt und bildeten dessen frühe Zentren. Gemeinsam mit den anderen Ständen versuchten sie die Genehmigung der freien Entscheidung in religiösen Angelegenheiten zu erhalten, aber die Religionskonzession von 1568 erhielten nur die oberen Stände. Dies lag zum einen darin begründet, dass die Städte nicht mehr über die finanzielle Potenz verfügten um steuerliche oder darlehensmäßige Zugeständnisse machen zu kön-

¹⁹ Ebd., 71 f.

²⁰ Vgl. KRÜGER, Kersten, *Kriegsfinanzen und Reichsrecht im 16. und 17. Jahrhundert*, in: KROENER, Bernhard R./PROVE, Ralf (Hg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn/München/Wien 1996, 47.

²¹ MÁKKAI, László, *Die Entstehung der gesellschaftlichen Basis des Absolutismus in den Ländern der österreichischen Habsburger*, in: *Études historiques* 1 (1960), 630-633.

nen, vor allem, seit ihre Steuerleistung auf ein Fünftel geschrumpft war. Zum anderen versuchte der Landesfürst verstärkt die Kommunen als sein Kammergut zu requirieren und sie damit als politischen Faktor zu eliminieren.²² Kann der Zeitraum zwischen Religionskonzession 1568 und der Schlacht am Weißen Berg (Bílá hora) 1620 generell zwar als entscheidende Phase für den Machtkampf zwischen Ständen und Landesfürsten festgelegt werden, der mit dem Sieg des letzteren endete, so gilt dies für die Städte nur partiell.²³ Mit der Beauftragung Melchior Khlesls, des Offizials des Bischofs von Passau und Generalvikar des niederösterreichischen Teils der Diözese, als Generalreformer, begann die gegenreformatorische Offensive, die hauptsächlich von den Jesuiten getragen wurde. Hatte zuvor durch die Einführung der landesfürstlichen Kommissionen als Kontrolle der städtischen Richter- und Ratswahlen die Unterwanderung der Selbstverwaltung begonnen, wurde sie nun auch konfessionell untermauert. So war es nicht selten der Fall, dass den Vorsitz dieser Kommission ein Abt oder Prälat innehatte. Allerdings war der Widerstand der Städte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, relativ gering. Diese Entwicklung führte zur Emigration beträchtlicher Teile der städtischen Bevölkerung. Dabei war es das vermögendere Bürgertum, das zuerst das Land verließ, oft auch seine beruflichen Kontakte nutzend, und in die jeweiligen Gebiete, etwa die gemischtkonfessionellen oberdeutschen Städte, zog.²⁴ Sukzessive folgten weitere Bevölkerungsschichten, für die die Emigration aufgrund der finanziellen Situation eine vermutlich schwierigere Entscheidung darstellte. Ein Teil der Stadtbewohner kehrte wiederum zum Katholizismus zurück, wobei dahingestellt bleiben muss, ob es sich um tatsächlichen Gesinnungswandel handelte oder um Scheinkonversionen.

Trotz aller widersprüchlichen Aussagen kann es wohl als Tatsache gelten, dass die Erblände ab den 1620er Jahren konfessionell homogenisiert waren und der katholischen „Staatsreligion“ kein nennenswerter Widerstand mehr entgegengesetzt wurde. In Oberösterreich dauerte dies etwas länger, was unter anderem auf die bayerische Pfandherrschaft zwischen 1620 und 1627 zurückzuführen war. Die Bayern waren weniger am Konfessionsstand der dortigen Bevölkerung interessiert als vielmehr an deren ökonomischer Leistungsfähigkeit, von der sie profitieren konnten. Doch spätestens mit 1627,

22 Vgl. WINNER, Stand (wie Anm. 7), 66 f; BALTZAREK, Beiträge (wie Anm. 18), 64 ff.

23 Vgl. SCHULZE, Ständewesen (wie Anm. 16), 265; BLICKLE, Peter, Deutsche Untertanen: ein Widerspruch, München 1981, 15; STURMBERGER, Bauernkrieg (wie Anm. 1), 3; GUTKAS, Karl, Niederösterreich im Dreißigjährigen Krieg, Wien 1987, 8ff.

24 Vgl. allg. RUSAM, Georg, Österreichische Exulanten in Franken und Schwaben, Neustadt/Aisch 1989; SCHNABEL, Werner, Oberösterreichische Protestanten in Regensburg. Materialien zur bürgerlichen Emigration im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, in: MIOÖLA 16 (1990), 65-133.

als eine letzte große Emigrationswelle einsetzte, endeten auch hier die oppositionellen Bestrebungen.²⁵ Dass sich noch weiter Widerstand regte, bzw. dieser obrigkeitlicherseits befürchtet wurde, zeigt das Generalmandat von 1634, in dem die Drohung von Landesverweis und Güterkonfiskation bei religiöser „Ungehorsamkeit“ angedroht wurde.²⁶

Nicht außer Acht zu lassen ist dabei die politische Bedeutung. Wie besonders die oberösterreichischen Landstände mit ihrer Behördenstruktur zeigten, stand nicht alleine die Religion im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Vielmehr trafen damals auch konkurrierende Politikkonzepte aufeinander – ein auf den Landesherrn ausgerichteter „zentralstaatlicher Absolutismus“ und ein „ständestaatlicher Partikularismus“, in dem sich die oberösterreichischen Städte vermutlich gerne gesehen hätten.²⁷ Auch wenn sie von den oberen Ständen nicht immer Ernst genommen wurden und spätestens seit den Bauernaufständen 1595/97 und 1626 im Verruf standen, die Untertanen in ihrer Rebellion zu unterstützen.²⁸

Mit 1620 endeten nun die politischen Oppositionsbestrebungen und den Städten blieb, zusätzlich geschwächt durch den Dreißigjährigen Krieg, keine andere Wahl, als sich den landesfürstlichen Vorstellungen zu fügen. Dennoch blieb in bestimmten Bereichen die Selbstverwaltung erhalten, etwa im Hinblick auf Polizei oder Rechtsprechung.²⁹ Der Bereich der finanziellen Autonomie erfuhr jedoch rasch seine Einschränkungen, die nicht nur das Ende der städtischen Eigenwirtschaft bedeuteten, sondern auch für Transparenz und Systematik sorgten. Sie mögen sicherlich auch als Korrektiv gegenüber einem Oligarchisierungsprozess innerhalb der städtischen Führungsschichten ge-

25 Erstaunlich bleibt dennoch die permanente Angst vor weiteren Aufständen bis in die späten 1630er und sogar noch 1640er Jahre, die die Militärs beschäftigte und deren Motive sie weiterhin nicht nur in steuerlichen, sondern ebenso in konfessionellen Auslösern sahen. Vgl. SCHULZE, Winfried, *Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit* (= *Neuzeit im Aufbau* 6), Stuttgart 1980, 54; *Documenta Bohemica Bellum tricennale illustrantia*, Bd. 5, Prag 1979, 63; Bd. 7, 1981, 73.

26 Vgl. WIEDEMANN, Theodor, *Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns*, Bd. 1, Prag 1879, 657.

27 Vgl. allg. PUTSCHÖGL, *Behördenorganisation* (wie Anm. 16); SCHILLING, Heinz, *Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620*, in: HZ 246 (1988), 29.

28 Vgl. HOFFMANN, Alfred, *Zur Typologie der Bauernaufstände in Oberösterreich*, in: *Bauernkrieg* (wie Anm. 1), 17; KAMEN, *Die europäischen Volksaufstände 1550-1660 und die Struktur der Revolten*, in: SCHULZE, Winfried (Hg.), *Aufstände, Revolten, Prozesse. Beiträge zu bäuerlichen Widerstandsbewegungen im frühneuzeitlichen Europa*, Stuttgart 1983, 148, 160; GUTKAS, Karl, *Geschichte des Landes Niederösterreich*, Bd. 3, St. Pölten 1973, 223; *Documenta* (wie Anm. 25), Bd. 4, 121, 127, 131, 134 f.

29 Vgl. KNITTLER, Herbert, *Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen* (= *Querschnitte* 4), Wien 2000, 117.

wirkt haben, deren restriktive Verhältnisse allerdings auch durch die Gegenreformation mit verursacht waren.³⁰

In den Rahmen der allgemeinen Entwicklung der oberösterreichischen landesfürstlichen Städte lassen sich nun die Welser Finanzen gut einpassen, da sich entsprechende Bedingungen und Veränderungen an ihnen gut aufzeigen lassen. Wie bereits dargelegt, galt das hauptsächliche Interesse des Landesfürsten den Steuern und den Krediten. Wie noch zu zeigen sein wird, handelt es sich dabei nicht nur um eine sehr komplexe und eng miteinander verknüpfte Materie, sondern darüber hinaus waren dies auch jene Bereiche, die sich als für den Kommunalhaushalt dominant erweisen sollten. Wie es sich überhaupt bei den frühneuzeitlichen Finanzen um eine sehr komplexes System der Verwaltung handelte, das seit dem Mittelalter eine rasche Expansion erfahren hatte und daher nur aus diesem Entstehungszeitraum heraus zu verstehen und zu interpretieren ist.³¹ Die Kommunalfinanzen bestanden aus unterschiedlich miteinander verknüpften Rechnungsreihen, also um für unterschiedliche Einnahmen- und Ausgabenzwecke geschaffene Verwaltungseinheiten, die unterschiedlich autonom agieren konnten. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts kam es zu einer unvollständigen Zentralisation dieses dezentralen Rechnungswesens. Aus dieser Entstehungsgeschichte heraus blieb der kommunale Haushalt der Frühneuzeit ein Konglomerat aus althergebrachten Verwaltungstraditionen und Ansätzen moderner Buchführung. Dieses komplexe Zusammenspiel zu durchschauen bzw. aufzudröseln bedarf einiger Geduld. Basis dieser Untersuchung sind eben jene unvollkommen zentralisierten „Verordneten Einnehmeramts-Rechnungen“.³² In diesen annuellen, von den Verordneten Einnehmern verwalteten Niederschriften fanden sich sämtliche kommunalen Einkünfte und Aufwendungen in Form einer einfachen Einnahmen-Ausgaben-Rechnung mit abschließendem Saldo. Problematisch dabei ist die nicht eingelöste Zentralisierung, da einige Einnahmen/Ausgaben, die von untergeordneten Verwaltern in mehr oder weniger eigenständigen „Ämtern“ betreut wurden, auf unterschiedliche Art in die Hauptrechnungen Eingang fanden, die keine Aussagen über ihre Gesamthöhe zulassen. So schienen zum

30 Vgl. PRESS, Dorfgemeinden (wie Anm. 11), 440; SCHILLING, Heinz, Stadt und frühmoderner Territorialstaat: Stadtrepublikanismus versus Fürstensouveränität. Die politische Kultur des deutschen Stadtbürgertums in der Konfrontation mit dem frühmodernen Staatsprinzip, in: STOLLEIS, Michael (Hg.), Recht, Verfassung und Verwaltung in der frühneuzeitlichen Stadt (= Städteforschung, Reihe A, 31), Köln/Wien 1991, 38.

31 Vgl. PÜHRINGER, Contributionale (wie Anm. 2), 65-77.

32 In diesem Zusammenhang sei nochmals ganz herzlich Herrn Stadtarchivar Günter Kalliauer gedankt, der mich nicht nur in jeder Hinsicht sehr freundlich unterstützte, sondern mich auch darauf hinwies, dass die Verordneten Einnehmeramts-Rechnungen zum Teil als Steueramts-Rechnungen titulierten.

Teil nur die Überschüsse/Defizite der jeweiligen Ämter auf, manchmal auch abzüglich bzw. vermehrt um die Lohn- und Verwaltungskosten, oft auch nur Teilzahlungen leistend, deren Hintergründe nicht ersichtlich sind. Zweifels- ohne fungierte dieses weitläufig und komplex miteinander kommunizierende Konstrukt auf vielschichtige Weise als Kreditsystem unterschiedlicher Instanzen und Zwecke. Denn selbst die Ämter standen untereinander buchungs- technisch in Verbindung, ohne dass dies die Hauptkasse tangierte. Im Zusammenhang mit der Buchführung sei noch darauf verwiesen, dass zwar immer Anstrengungen unternommen wurden, die Kameralistik einzuführen, dass sich diese allerdings nicht zur Gänze durchsetzte. Dies äußerte sich vor allem im sogenannten Rezess, dem Saldo des Vorjahres, der im Folgejahr auf Aktiv- oder Passivseite anzuführen war. Dies geschah relativ häufig bei Überschüssen, allerdings kaum bei Defiziten, wodurch wiederum ein falscher Eindruck entstehen konnte. Im Folgenden findet daher der Rezess nur geringe Beachtung, da er eigentlich nur der Budgetverschönerung diene und fernab der Realität lag. Auch bestanden diese Überträge in realiter nicht nur aus Bargeld, sondern auch Schuldscheinen und ähnlichen Verpflichtungen, wie sie aus heutiger finanzwissenschaftlicher Sicht nicht tragbar wären.

Die Führung der Rechnungen oblag generell den vom Stadtrat eingesetzten Einnehmern. Nach dem Bürgermeister- und dem Stadtrichteramt handelte es sich bei dieser Position um eine der wichtigsten und verantwortungsvollsten innerhalb der Stadtverwaltung, schließlich war dies die Zentralstelle des Finanzgebarens. Daher wurde dieses Amt meist nur mit Personen mit kaufmännischer Erfahrung oder langjähriger Ratserfahrung besetzt. Zwar übte die Machtfülle des Amtes sicherlich einen gewissen Reiz aus, allerdings hafteten die Kämmerer zum Teil mit dem eigenen Vermögen für ihre Außenstände. Dies war mit ein Grund, warum das Amt nicht unbedingt zu einem der beliebtesten gehörte.

Neben den Einnehmeramts-Rechnungen bestanden die bereits erwähnten untergeordneten Verwaltungsstellen, die sich jeweils nur mit bestimmten Einnahmen bzw. Ausgaben beschäftigten. Dabei konnte es sich – wie noch zu zeigen ist – sowohl um städtisches Vermögen, kommunale Einrichtungen und Betriebe als auch Einkünfte aus Privilegien o.ä. handeln.³³

In der Regel hatten die jeweiligen Amtsverwalter mit den Einnehmern abzurechnen. Demnach trugen diese nicht nur die Verantwortung für den eigenen Bereich, sondern teilweise auch für die Außenstände ihrer Amtskollegen, da

³³ Die wichtigsten kommunalen Ämter waren etwa das Welser Bruckamt, das für den Erhalt der Traunbrücke zuständig war, das Lichtamt, das das Kirchenvermögen verwaltete sowie Bürgerspital und Siehamt. Vgl. PÜHRINGER, Contributionale (wie Anm. 2), 233.

deren Jahresabrechnung Teil der Einnehmeramts-Rechnung war. Sämtliche Amtsträger übten ihre Tätigkeit ursprünglich ehrenamtlich aus, hatten höchstens Anspruch auf Teileinkünfte diverser Einnahmen, wie Taxen oder Abgaben. Erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurde eine Remuneration üblich, die sich jedoch in Grenzen hielt.

Die Einnehmer waren dem Stadtrat und dem Bürgermeister für die Rechnungslegung verantwortlich und mussten jährlich ihre Rechnungen zur Kontrolle vorlegen.³⁴ Die Funktionen der beiden Einnehmer waren dabei unterschiedlich: Sie konnten beide gleichberechtigt nebeneinander für alles verantwortlich zeichnen, oder es bestand die Möglichkeit eines Gegenschreibers, d.h. der erste führte eine Hauptrechnung, der zweite zur Kontrolle eine weitere, die bei der Jahresabrechnung miteinander verglichen wurden.³⁵ Mit dem Einsetzen der landesfürstlichen Wahlkommissionen, die der Überwachung der kommunalen Ratswahlen dienten, ging ebenfalls die von denselben durchgeführte Finanzkontrolle einher.³⁶

Bis 1547 standen an der Spitze der Stadtverwaltung der Stadtrichter und acht Räte, danach der Richter mit acht Räten und zwölf Genannten.³⁷ Diese Struktur wurde insofern verändert, als ab 1569 ein Bürgermeister, der Richter sowie je sechs innere und äußere Räte tätig waren. Aus diesem Kreis wurden die Ämter, die über eigenen Grundbesitz verfügten, wie Bruckamt, Lichtamt, Spital und Siechamt besetzt. Dazu kamen die Steuereinheber, das Taz-, Ungeld- und Mautamt, die Salzkammer und das Waagamt sowie die militärischen Ämter (Wacht-, Proviant-, Quartier-, Futteramt und Magazininspektorat).³⁸ Meist schuf die Bewährung in schwierigen Ämtern, wie Bruckamt oder Einnehmeramt, die Voraussetzung für die Wahl zum Bürgermeister oder Richter. Laut Privileg erfolgte die Ratswahl in zweijährigem Rhythmus, die Wahl von Bürgermeister und Richter jährlich. Oftmals blieben die Richter jedoch zwei Jahre im Amt, selten kürzer oder länger. Ausnahmen waren Leopold Neuho-

34 VETTORI, Arthur, Finanzhaushalt und Wirtschaftsverwaltung Basels (1689-1798). Wirtschafts- und Lebensverhältnisse einer Gesellschaft zwischen Tradition und Umbruch (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 149), Basel/Frankfurt 1984, 67.

35 Eine zusätzliche Kontrollinstanz boten naturgemäß die Ämter, die mit dem Einnehmeramt abrechneten, denn sie mussten eine entsprechende Gegenbuchung aufweisen.

36 Vgl. auch PÜHRINGER, Andrea, Die Rechnungen der Finanzverwaltung in den österreichischen Städten, in: PAUSER, Josef/SCHÉUTZ, Martin/WINKELBAUER, Thomas (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (= MIOG, Ergänzungsbd. 44), Wien/München 2004, 612 f; Dies., Aspekte der Finanzverwaltung österreichischer Kleinstädte in der frühen Neuzeit (1550-1750), in: GRÄF, Holger Th. (Hg.), Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (= Innovationen 6), Berlin 1997, 113 ff.

37 TRATHNIGG, Gilbert, Wels in: Hoffmann, Alfred (Hg.), Die Städte Oberösterreichs (= Österreichisches Städtebuch 1), Wien 1968, 331; HOLTER, Kurt/TRATHNIGG, Gilbert, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, Wels 1964, 100.

38 TRATHNIGG, Wels (wie Anm. 37), 331.

fer, der sechs (1534–39) und Michael Huebmer, der fünf Jahre (1619–23) amtierte. Erst nach der Durchsetzung der Gegenreformation wurden lange Funktionsperioden auch bei den Ämterverwaltern üblich. Die Richter kehrten erst 1703 wieder zu kürzeren Amtszeiten zurück. Ähnlich war die Situation der Bürgermeister, bei denen insgesamt nur fünf Fälle mit fünf- bis achtjähriger Dauer auftraten, wobei Balthasar Voglsanger dreimal und Christoph Hinderhofer zweimal gewählt wurden. Langjährige Amtsdauer war insgesamt eher unüblich, nur bei Tazamt, Mautamt und Salzkammer kamen häufiger längere Perioden vor.³⁹

Die Ämterorganisation war seit dem 16. Jahrhundert weitgehend dezentralisiert, Rechnungsbücher für Stadtkammer, Ungeld, Maut, Bruck-, Licht- und Spitalamt lagen bereits vor. Etwas jünger sind die Einrichtungen des Salzamtes, Waagamtes und der Merzenbergerschen Stiftung des Bruderhauses. Neu war 1581 das Visieramt, dessen Aufgabe darin bestand, die Weinbestände der einzelnen Bürger festzustellen. Die Vorschriften der internen Stadtverwaltung wurden in den Ratsprotokollen festgehalten, so 1574 und 1583 für neue Marktordnungen, 1593 eine neue Fleischordnung und 1580 eine neue Feuerordnung. Für die einzelnen Ämter wurden meist in dieser Zeit gesonderte Vorschriften erstellt, unter anderem 1592 für Richter und Bürgermeister.⁴⁰

Auch vor Wels machte die Gegenreformation nicht Halt und so erfolgte 1625 durch eine landesfürstliche Reformationskommission, der unter anderem der bayerische Statthalter Graf Adam von Herberstorff angehörte, der Austausch der gesamten städtischen Amtsträger. Da aber in Wels kaum mehr Katholiken ansässig waren, wurden auch Auswärtige zur Neubesetzung der Ämter herangezogen. Zum landesfürstlichen Stadtanwalt wurde der kaiserliche Rat Georg Niclas Puecher bestimmt, zum Bürgermeister Gabriel Wagenpaur, der Pfleger der Herrschaft Scharnstein. Der Stadtschreiber Christof Raitenperger sollte insofern in der Verwaltung Einfluss erlangen, als sein Votum nach dem Richter stand. In den inneren und äußeren Rat wurde je ein katholisches Mitglied gesetzt, die früheren protestantischen Stadträte behielten aufgrund fehlender Katholiken weiterhin Sitz und Stimme. Die wichtigsten Ämter jedoch wurden in die Hände von Katholiken gelegt, was dazu führte, dass der Bürgermeister auch das Bruckamt zu verwalten hatte, wie dieser überhaupt erst vor Amtsübernahme das Bürgerrecht erwerben musste.⁴¹ Als im Oktober gleichen Jahres das landesfürstliche Ultimatum gestellt wurde, entweder bis

39 HOLTER/TRATHNIGG, Wels (wie Anm. 37), 102; TRATHNIGG, Gilbert, Die Bürgermeister der Stadt Wels von 1569 bis 1628, in: JbMVW 15 (1968/69), 124 ff.

40 Ebd., 102 f.

41 GURTNER, Josefine, Reformation und Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt Wels, Diss. Wien 1972, 175 f.

Ostern 1626 zum Katholizismus zu konvertieren oder des Landes verwiesen zu werden, begann eine Welle der Emigration, die sich auch im Rat bemerkbar machte.⁴² Verstärkt wurde dies durch den Bauernaufstand, bei dem Wels von den Bauern besetzt wurde. Manche Bürger, die als Protestanten galten und zusätzlich die Bauern unterstützt hatten bzw. unter diesem Verdacht standen, waren gefährdet, des Landesverrats angeklagt zu werden, und emigrierten. Darüber hinaus spielte sicherlich die Devastierung der Stadt durch die Bauern und in der Folge durch die kaiserlichen Soldaten eine nicht unbedeutende Rolle, so dass sich mehr Personen zur Emigration entschieden.⁴³ In der Folge wurden die landesfürstlichen Eingriffe mit Vehemenz fortgesetzt. Im Juli 1627 kam das statthalterische Patent zur Ersetzung der Ratspersonen, wobei Christoph Huebmer, nun konvertiert, zum Bürgermeister bestellt wurde. Gabriel Wagenpaur führte die Liste des inneren Rates an, der aus drei katholischen und vier bekehrten ehemaligen Ratsmitgliedern bestand. Eine Stelle blieb jedoch unbesetzt, diese war für Joachim Harrer vorgesehen, dem bis Jahresende eine Frist zu konvertieren gesetzt worden war.⁴⁴ Mit dem Ende der Pfandherrschaft normalisierte sich die Situation zwar, die landesfürstlichen Kontrollen der Wahlen blieben dennoch bestehen.

Bevor auf die Kommunalfinanzen näher eingegangen werden soll, kurz zu einem Vergleich von öffentlicher und privater Wirtschaft in der Stadt, denn anhand dessen zeigt sich, dass beide völlig unabhängig von einander agierten. Nur in ganz wenigen ökonomischen Bereichen spielte die Stadt selbst eine Rolle. Die Mehrzahl der Gewerbe produzierte für die Stadt und ihre Umgebung, während für den Fernhandel nur die Leinenweber, bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert auch Messerer und Klingenschmiede tätig waren.⁴⁵ Im Regionalhandel stand das Getreide aus den linkstraunischen Gebieten an erster Stelle, das im Gegenhandel mit Salz ins Salzkammergut vertrieben wurde. Im 16. Jahrhundert wurde Wels Legort⁴⁶ für Eisen. 1561 gab es 81 Feuerhandwerker, davon 32 Messerschmiede, die Welser Messer wurden bis nach

42 Einer der berühmtesten Konvertiten, Christoph Huebmer, entstammte einer Familie, die schon seit Generationen Bürgermeister stellte. Er war nach nur kurzer Amtszeit 1625 aus religiösen Gründen gezwungen, sein Amt niederzulegen. GURTNER, *Reformation* (wie Anm. 41), 183.

43 MARSCHALL, Hubert, *Der Handel der Stadt Wels im 16. Jahrhundert bis zum Bauernkrieg 1626*, in: *Jahrbuch des städtischen Museums zu Wels* 1 (1935), 34.

44 GURTNER, *Reformation* (wie Anm. 41), 199.

45 Vgl. MARKS, Alfred, *Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias*, in: *JbÖÖMV* 95 (1950), 240; MÁKKAI, Entstehung (wie Anm. 21), 649; GERTEIS, Klaus, *Die deutschen Städte in der Frühneuzeit. Zur Vorgeschichte der „bürgerlichen Welt“*, Darmstadt 1986, 148.

46 Unter Legort ist ein Niederlagsort von Eisen zu verstehen. Die Eisenhändler des Verlagsortes Steyr konnten in den Legorten direkt an die Konsumenten verkaufen, während die Händler dieser Legorte auf den Eisenbezug aus Steyr von den dortigen Eisenhändlern anwiesen

Ungarn verkauft. Die Versorgung erfolgte mit Innerberger Eisen aus Steyr, der Handel mit Roheisen wurde von Privathändlern geführt, wovon es um 1570 etwa drei bis vier gab. Da die Messerer im Verlag arbeiteten, dürften die Roheisenhändler auch den Handel mit den Endprodukten übernommen haben.⁴⁷ Den Handel mit Roheisen betrieb auch der langjährige Pfandinhaber der Welser Burgvogtei, Christoph Weiß, der mit einer Einlage von 70.000 fl an der Steyrer Eisenkompanie beteiligt war. Für diesen hohen Betrag hoffte er, die Genehmigung zu erhalten, die Hälfte des Scharsachstahls, der nicht gebraucht wurde, nach Deutschland auszuführen. Ursprünglich war ihm nur ein Drittel zugesichert worden, da ihm vorgeworfen wurde, über Venedig und England die Türken zu beliefern. Letztendlich erhielt er jedoch die gewünschte Bewilligung. 1602 bezog er von der Eisenkompanie in einem knappen Jahr 2.700 Zentner und 1603 vom Linzer Ostermarkt bis Juni 1.200 Zentner Roheisen, das allerdings nach Linz und nicht nach Wels geliefert wurde.⁴⁸ Weiß war, wie auch Rupert Trinker⁴⁹, einer jener Exulanten aus dem bayerischen und Salzburger Raum, die in den 1580er und 1590er Jahren in Wels Zuflucht gefunden hatten und meist weitreichende Handelsbeziehungen pflegten. Er hatte 1596 von Erzherzog Matthias Herrschaft und Burgvogtei Wels gegen eine Pfandsomme von 100.000 fl übernommen.⁵⁰

waren. Ursprünglich dienten Legorte nur der Versorgung der Handwerker aus der unmittelbaren Umgebung und der dort erzeugten Eisenwaren. Erst mit der Zeit erlangten sie auch im Außenhandel eine relativ selbständige Position. Vgl. FISCHER, Franz, Die Sensenausfuhr nach dem Norden und Osten 1450-1650, in: BOG, Ingomar (Hg.), Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450-1650. Die ostmitteleuropäischen Volkswirtschaften in ihren Beziehungen zu Mitteleuropa, Köln/Wien 1971, 290.

47 MARSCHALL, Handel (wie Anm. 43), 67.

48 Ebd., 68 f.

49 Anhand des Beispiels von Rupert Trinker lässt sich die unterschiedliche Vorgehensweise gegen einheimische und zugewanderte Protestanten sehr gut nachvollziehen, was wohl auch mit deren ökonomischer Situation in Zusammenhang gestanden sein dürfte. Trinker wurde bereits 1581 vorgeworfen, zu den Flacianern nach Eferding gereist zu sein und damit die Kirchenordnung missachtet zu haben. Er sollte eine confessio – und zwar eine protestantische – ablegen, zögerte dies jedoch bis zur Androhung des Stadtverweises hinaus. Wie schnell er dennoch zu Ehren kam, zeigte sich 1608, als er bei der kaiserlichen Delegation der Stände die landesfürstlichen Städte Oberösterreichs vertrat. 1610 spendete er 1.000 fl für den Ausbau der Bürgerspitalskapelle zur protestantischen Kirche und 1611/12 wurde er zum Bürgermeister gewählt. Vgl. GURTNER, Reformation (wie Anm. 41), 69 f, 136, 146.

50 Vgl. ebd., 70. 1596 hatte Kaiser Rudolf II. seinem Bruder Matthias nach längeren Verhandlungen die Herrschaft Burg Wels abgetreten und dafür 120.000 fl erhalten. Da dies mittlerweile nicht mehr in seinem Interesse lag, verpfändete er sie an seinen Geldgeber Christoph Weiß für drei Jahre, verlängerte am 29.9.1601 um weitere 12 Jahre, wobei nach Ende der Frist weiterhin Kapitalmangel herrschte. Der Vizedom des Landes Ob der Enns und der Enns-er Burgvogt versuchten Weiß dazu zu bewegen, die Herrschaft noch länger zu behalten. Dieser verlangte daraufhin die Verpfändung auf zwanzig Jahre, wobei es Matthias freistand, gegen Erlag der Summe die Vogtei zurückzuerhalten. Vgl. EBERSTALLER, Herta, Mitteilungen zur Geschichte der Burgvogtei Wels in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: JbMVW 9 (1962/3), 147.

Die Leinenweber arbeiteten größtenteils im Verlag für Salzburger Kaufleute, aber auch für Welser Händler, die gleichfalls den Verlag für Weber im Umland übernommen hatten. Das Nürnberger Handelshaus Viati besaß in Wels eine eigene Faktorei, die erhebliche Mengen an Leinwand ausführte. In Wels war eine sehr hohe Zahl an Leinenwebern ansässig. 1582 versuchte der Rat eine Aufnahmesperre zu verhängen, da die innerstädtische Konkurrenz bereits sehr groß war. Jeder Fürkauf war mit fünf Pfund sechzig Pfennig Strafe zugunsten des Rates und einem Pfund Pfennig oder fünf Pfund Wachs für das Handwerk belegt. 1621 beschloss die Zunft, das Garn nur mehr auf dem Markt und nicht wie bisher vor den Häusern zu verkaufen. Eine größere Gefahr als der Fürkauf stellte die Garnausfuhr dar, denn diese war seit 1584 mit der Begründung verboten, dass damit die Nahrung bei den Inwohnern gefördert werde.⁵¹ Bis 1600 waren die Abnehmer Salzburger, die ebenfalls im Verlag arbeiteten. Allerdings war der Rat der Ansicht, dass sie die einheimischen Händler behinderten. Trotz Verlagskontrakten ermöglichte er 1581 den bürgerlichen Händlern den Ankauf von Leinwand und verweigerte den Verlegern ihr Prioritätsrecht vor anderen Gläubigern. Fremder Verlag wurde nur ausnahmsweise gebilligt, wenn sich aus der Bürgerschaft kein Abnehmer für Golschen fand. Die über den Verlag bestimmte Menge produzierter Leinwand musste auch in der Stadt verkauft werden.⁵²

Einen weiteren wesentlichen Wirtschaftsfaktor bildete der Holzhandel, der den Aufstieg der Flößerzeche bedingte, die in der Folge auch den Zwischenhandel mit Wien an sich ziehen konnte. Das Holz kam aus dem Gebiet der Herrschaft Scharnstein, die bis ans Tote Gebirge reichte, sowie aus den Wäldern an Ager und Vöckla.⁵³ Gewöhnlich transportierten die Flößer auch Kalk und Holzkohle, daneben schmuggelten sie unter Umgehung der Maut auch Leinwand, Getreide oder Brot. Häufig suchten adelige und geistliche Grundherren bei der Stadt um Befreiung von der Niederlagspflicht an, denn davon waren nur Flöße der Regierung befreit.⁵⁴ Ansonsten musste das Holz, zum Missfallen mancher Grundherren, drei Tage der Bürgerschaft zum Kauf angeboten werden. Versuche, das Stapelrecht zu umgehen, waren daher häu-

51 MARSCHALL, Handel (wie Anm. 43), 59; MÁKKAI, Entstehung (wie Anm. 21), 649; MARKS, Leinengewerbe (wie Anm. 45), 240.

52 MARSCHALL, Handel (wie Anm. 43), 60; allg. vgl. KIRCHGÄSSNER, Bernhard, Der Verlag im Spannungsfeld von Stadt und Umland, in: MASCHKE, Erich/SYDOW, Jürgen (Hg.), Stadt und Umland, Stuttgart 1974, 78 ff; KIESSLING, Rolf, Stadt-Land-Beziehungen im Spätmittelalter. Überlegungen zu Problemstellung und Methode anhand neuerer Arbeiten vorwiegend zu süddeutschen Beispielen, in: ZBLG 40 (1977), 848.

53 Die entsprechenden Herrschaften waren Klaus, Kogl, Kammer, Wildenstein, Scherffenberg und Traunkirchen.

54 HOLTER/TRATHNIGG, Wels (wie Anm. 37), 98.

fig, besonders zur Zeit der bayerischen Pfandherrschaft. Aus diesen Gründen kam es auch zu einem Rechtsstreit zwischen dem Stift Kremsmünster als Inhaber der Herrschaft Scharnstein und der Stadt Wels, der in einen Prozess mündete, der von 1636 bis 1653 dauerte. Zwar blieb das Privileg erhalten, Kremsmünster hatte sich jedoch einiges an Rechten erkämpft. Zur selben Zeit versuchten Welser Holzhändler eine eigene Holzhandelskompanie ins Leben zu rufen, um der alten Flößerzeche ihre Rechte zu entziehen, die der gesamten Bürgerschaft zustanden. Dies misslang zwar anfänglich, doch 1684 wurde die 1687 privilegierte Holzhandelskompanie mit sieben Mitgliedern gegründet. Damit war das Stapelrecht gefallen. Nach der Gleichstellung mit der Wiener Holzhandelskompanie 1755 verlor sie endgültig an Bedeutung.⁵⁵ Nur in zwei Punkten, nämlich bei der Beteiligung an der Holzhandelskompanie und beim Getreidehandel zeigt sich eine Verbindung zum Kommunalhaushalt. Allerdings wurde letzterer – wie noch zu zeigen sein wird – hauptsächlich von den untergeordneten Ämtern im Zusammenhang mit ihren Untertanen betrieben.

Der Welser Kommunalhaushalt war – der Zeit gemäß – sehr differenziert strukturiert bzw. seine Struktur entsprach seiner Entwicklung über die Jahrhunderte hinweg. Dementsprechend wurden von den einzelnen Ämtern, die eigens bilanzierten, nur die Überschüsse an das Einnehmeramt⁵⁶ überwiesen, bzw. von diesem die Defizite abgedeckt. Daneben aber bestand eine Reihe von Einzelbuchungen, die eben direkt durch die Hauptkasse erfolgten und die von Kleinigkeiten wie den „Kanzleinotdurften“ bis hin zu mehreren tausend Gulden Beträgen für die Hofkammer reichten. Prinzipiell konnten die unterschiedlichen Positionen jedoch in sieben Kategorien – Steuern, Ämterwesen, Kreditwesen, Verwaltung, Marktwesen, kommunale Eigenbetriebe und Kriegswesen – auf beiden Bilanzseiten gefaßt werden.⁵⁷ Da zum einen diese Positionen bereits anderen Orts umfänglich besprochen wurden und zum anderen gerade das Ämterwesen in Wels besonders ausgeprägt war, soll letzteres im Folgenden ausführlicher behandelt werden.⁵⁸

Bei Bruckamt, Lichtamt, Spital, Siechamt und der Merzenberger Stiftung handelte es sich um die Verwaltung von Vermögen, das aus Grundbesitz und Untertanen bestand und aufgrund von Stiftungen für die Erhaltung der

55 Ebd., 131; TRATHNIGG, Wels (wie Anm. 37), 328.

56 Bei dem in der Folge behandelten Quellenbestand handelt es sich um Stadtarchiv Wels (= StAW), Verordnete Einnehmeramts-Rechnungen: HSS 911-980, 1.616-1.619, 1.639-1.642; Akten Schubert 31-33, 356-364, 366-367.

57 Vgl. dazu ausführlich: Andrea PÜHRINGER, Finanzen und Kommunalbudget der Stadt Wels in der frühen Neuzeit, in: JbMVW 30 (1993-5), 133-154.

58 Vgl. PÜHRINGER, Contributionale (wie Anm. 2), 225-265.

Traunbrücke, des Altenheims und des Spitals aufkam. Sie finanzierten sich, neben den Einnahmen aus den Diensten der Untertanen, vor allem durch Getreidehandel.⁵⁹ Sowohl aufgrund der hohen Anzahl als auch der Höhe der Vermögen stellen diese Ämter in ihrer Gesamtheit ein außergewöhnliches Phänomen dar, das Wels dadurch im wesentlichen von der Verwaltungsstruktur anderer Städte unterscheidet.

– Das Dominium des Welser Bruckamtes befand sich westlich der Traunbrücke, in der heutigen Ortschaft Aigen.⁶⁰ Ein Handel mit Holz konnte nicht nachgewiesen werden, da sämtliches Holz offensichtlich zur Gänze für die Brückeninstandhaltung Verwendung fand. Die Betreuung oblagen dem Bruckknecht, später dem Bruckamtman, der 1533 eine eigene Behausung erhielt. Da die Erhaltung relativ aufwendig war, hatte das Bruckamt weitere Einkünfte aus anderen städtischen Ämtern oder auch einen Dienst vom Gmundner Salzamtman inne. Die Verwaltung des Amtes war ebenso arbeitsintensiv. Einkünfte kamen von über zwanzig Häusern in Aigen, von fast so vielen in der Stadt sowie von rund vierzig Bauernwirtschaften, die teils untertänig, teils nur zu Diensten verpflichtet waren. Daneben waren das Bruckamts-Taiding abzuhalten und die Fleischbänke zu beaufsichtigen, die aus sanitären Gründen aus der Stadt verlegt worden waren.⁶¹ Die Erhaltungskosten überstiegen oft die Renten des Amtes, vorwiegend nach Überschwemmungen, wenn die Brücke oft gänzlich zerstört war. Für die zusätzlichen Kosten hatte dann die Stadtkammer aufzukommen.⁶²

– Das Vermögen der Pfarrkirche, ebenso mehrheitlich aus Immobilien und Untertanen bestehend, verwaltete das sogenannte Lichtamt, eines der ältesten Ämter der Stadt. Es erfuhr besonders im 15. Jahrhundert reiche Zustiftungen, im 16. Jahrhundert nur mehr fünf, die letzte 1539. Der Lichtmeister musste jährlich dem Rat Rechnung legen und war meist ein angesehener Ratsbürger. Er besoldete den Pfarrer mitsamt seinen Kaplänen, die Lehrer der Pfarrschule, den Organisten und Mesner sowie sich selbst. Das Register des Kirchamts von 1563 wies insgesamt 34 Stiftungen aus.⁶³ Der Lichtmeister

59 ZAPPE, Hermann, Die wirtschaftliche Situation der Stadt Wels im Bauernkrieg von 1626, Diss. Wien 1934, 53. Vgl. LEISER, Territorien (wie Anm. 4), 971; er verweist darauf, dass oft kleinere Städte unauffällig ihr Umland erwarben, vor allem solche, die zu schwach waren, sich gegen die Politik der Grundherren zu erwehren.

60 HOLTER, Kurt, Die römische Traunbrücke von Wels und die Anfänge des Welser Bruckamtes, in: JbMVW 2 (1955), 132.

61 Ebd., 138.

62 MEINDL, Konrad, Geschichte der Stadt Wels, Bd. 2, Wels 1878, 25.

63 GURTNER, Reformation (wie Anm. 41), 88, 9. Es fanden zwar weiterhin Stiftungen statt, es machte sich allerdings der protestantische Einfluss bemerkbar. Denn diese Stiftungen betrafen nun mehrheitlich etwa Stipendien um mittellosen Bürgersöhnen ein Studium zu ermöglichen, wie überhaupt die Förderung von Bildungseinrichtungen zunahm bzw. gleich-

hatte das Vermögen zu verwalten und dafür zu sorgen, dass die Stiftungsbedingungen erfüllt wurden. In den Stiftsbriefen war festgelegt, wer diese durchzuführen hatte und wie dafür entlohnt wurde. Stiftungen, die zugunsten von Armeninstituten, Krankenhaus, Siechenhaus oder ähnlichem gemacht wurden, betreute ebenfalls der Lichtmeister und bezahlte die festgelegten jährlichen Beihilfen. Die Rechnungslegung gegenüber dem Pfarrer erfolgte jährlich, obwohl dieser wenig Einfluss auf die Verwaltung des Vermögens hatte. Beaufsichtigt wurde der Lichtmeister jedoch vom Rat, wobei die jährliche Wahl auch mit der Rechnungskontrolle verbunden war.⁶⁴ Bauunkosten trug ebenfalls nicht der Pfarrer, sondern das Lichtamt, das eine entsprechende Finanzkraft aufwies. Der Pfarrer hatte hingegen bei der Bestellung des Lichtmeisters ein Konsens- bzw. Einspruchsrecht. Erst im 17. Jahrhundert gab es nachweislich Einflussnahmen des Pfarrers auf das Vermögen des Lichtamts, dessen Bezeichnung auf die zahlreichen gestifteten Messen und Jahrtage und die dafür benötigten Altarkerzen sowie die Kirchenbeleuchtung zurückging, die die Hauptausgaben dieses Amtes darstellten.⁶⁵

– Das Bürgerspital erhielt 1351 das Privileg der freien Salzzufuhr und 1376 wurde von wohlhabenden Bürgern ein Spitalsbenefizium gestiftet. Abgesehen von diesen Stiftungen verfügte das Spitalamt ebenfalls über ein eigenes Dominium. Dieses bestand aus zwei Höfen, zwei Lehen, einer Mühle und je einem Gut in den Pfarren Thalheim und Eberstälzell. Von 1524 stammt das, von Christoph Merzenberger gestiftete – und nach ihm benannte – Brudershaus, das nach 1788 in ein Armenhaus umgewandelt wurde.⁶⁶

– Daneben existierten noch kleinere Stiftungen, die für die Benefizien an der Pfarrkirche bestimmt waren und von einem Bürger verwaltet wurden. So stiftete 1410 die Kramerzeche einen Kaplan für die Pfarrkirche, 1472 erfolgte eine Stiftung der Flößerzeche und 1496 spendete der Stadtrat ein Frühmessbenefizium mit den Einkünften von sieben Gütern, einem Haus in der Stadt samt Garten und Weingarten. Darüber hinaus legte 1701 Anna Maria Baroin von Ehrenfeld, Witwe eines Handelsmannes und Ratsbürgers sowie Bruckamtsverwalterin, 6.000 fl Kapital bei der Stadt zu fünf Prozent zum Unterhalt von Benefizianten an. Der Bürgermeister hatte diese Stiftungen zu beaufsichtigen und zu verwalten, wofür er jährlich zwölf Gulden erhielt.⁶⁷

zeitig auch soziale Institutionen zunehmend Unterstützung fanden. Vgl. ebd., 145-148. Diese Stiftungen und Benefizien wurden jedoch gesondert verwaltet und unterstanden nicht dem Lichtamt.

64 ZINNHOBLER, Rudolf, Die Anfänge des Welser Lichtamtes, in: OÖHBl 15 (1961), 270.

65 Ebd., 271 f.

66 MEINDL, Geschichte (wie Anm. 62), 92; TRATHNIGG, Wels (wie Anm. 37), 335; HOLTER/TRATHNIGG, Wels (wie Anm. 37), 102.

67 MEINDL, Geschichte (wie Anm. 62), 94 ff.

Den Sitz Haunoldseck hingegen, zu dem ein Herrenhaus, eine Mühle, drei Gärten, eine große Wiese und sieben untertänige Teichhäuser im Wert von 12.226 fl gehörten, erwarb die Stadt 1720, um ihn später umzubauen und zu vermieten.⁶⁸

– Die Welser Mauten hatten verschiedene Ursprünge, so verordnete Albrecht III., dass die Welser Bürger von den Waren, die sie nach Linz brachten, dort für den Bau der Stadt keine Maut entrichten, sondern sie zum Bau ihrer eigenen Stadt verwenden sollten. Friedrich III. gestattete dann die Mauteinhebung in Wels selbst: 1484 genehmigte er die Wein- und Getreidemaut sowie die Maut von den Gäubäckern. Die Vorstadtmaut hingegen ist seit 1333 belegt. Die Jahreseinnahmen der Maut summierten sich aus der Transitmaut, der Bäckermaut, die der Stadt von Friedrich III. zum Schutz des städtischen Gewerbes verliehen wurde, und der Viehmaut in Ebelsberg, die ursprünglich kaiserlich war und die die Stadt seit 1452 in Pacht hatte.⁶⁹ Die Wein- und Getreidemaut wurden getrennt verrechnet, da sie als eine städtische Maut nicht zum Kammergut des Landesfürsten gehörte.⁷⁰

– Die anderen Ämter, wie das Richteramt, sind städtische Ämter, die ursprünglich landesfürstlich waren und erst im Laufe der Zeit durch Pacht oder Pfändung zu städtischen Einnahmequellen wurden. 1559 ging ein Darlehen von 22.000 fl an Ferdinand I., wofür Wels Maut und Ungeld auf zehn Jahre um 1.300 fl zur Pacht erhielt. Da die Schulden nicht bezahlt wurden, einigte man sich nach einigen Konflikten auf die Erhöhung der Pachtsumme auf 2.000 fl. Die Stadt sicherte sich insofern ab, als sie die fünf Prozent Zinsen, also 1.100 fl, von der Pachtsumme und die restlichen 900 fl vom Darlehen abzog. Dies löste eine Diskussion um die Rückzahlungsmodalitäten aus, da nicht geklärt war, ob es sich um eine Verpachtung oder eine Verpfändung handelte. Letztere hätte den Entzug der durch die Verpachtung bisher genossenen Nutzung des Reinertrags bedeutet, der trotz steigender Pachtsumme nicht unerheblich war. Hauptsächlichste Motiv der Ablehnung der Verpfändung war die variable Höhe der sich nach den Einnahmen aus den Ämtern richtenden Tilgungsraten. Da von diesen, nach Abzug der Verwaltungskosten, vorerst die Zinsen bestritten wurden, war es leicht möglich, dass bei geringen Einnahmen eben nur ein minimaler Teil zur Abzahlung des Kapitals übrig blieb. Problematisch war die Situation auch insofern, als die Stadt die-

⁶⁸ Ebd., 129.

⁶⁹ Zwar erhielt der Handel mit ungarischem Vieh den schlimmsten Schlag durch die Gründung der Wiener Ochsenhandlungs-Kompanie. Allerdings hatte die Ebelsberger Maut schon davor an Bedeutung verloren, da sie zumeist umgangen worden war. Vgl. TRATHNIGG, Gilbert, Die Welserische Viehmaut in Ebelsberg, in: HJbStL (1961), 311, 315.

⁷⁰ MARSCHALL, Handel (wie Anm. 43), 58.

ses Darlehen nicht aus der Stadtkasse finanzierte, sondern gegen Zinsen von der Bürgerschaft aufgenommen hatte.⁷¹

1584 war in den Einnehmeramts-Rechnungen vermerkt, dass das Darlehen in der Höhe von 35.345 fl, das die Stadt dem Kaiser vor „unvordenklichen“ Zeiten gewährt und wofür sie Gericht, Maut und Ungeld in Pacht erhalten hatte, endlich eingekommen sei. Ein Jahr später erhielt sie Maut und Stadtgericht auf 15 Jahre in Pacht⁷², Ungeld und Taz hingegen wurden je nach Übereinkunft gesondert verpachtet. Das Ungeld, wofür die Pachtsumme an die Burgvogtei Wels zu bezahlen war, verblieb der Stadt bis zum Erlöschen der Steuer, der Taz hingegen wurde im Jahre 1660 um 40.000 fl erworben.⁷³ Der Welser Land-Ungeldbereich war verhältnismäßig weitläufig und erstreckte sich auf das Gebiet, das in etwa den heutigen Gerichtsbezirken Kirchdorf, Kremsmünster, Lambach und Wels entspricht.⁷⁴

– Über eigene Bilanzen verfügten auch das Wachtamt, das die bürgerlichen Wachtgelder verwaltete, das Waagamt, das die städtische Waage verwaltete, das Stadtkammeramt, das eigentliche Bauamt, das Salzamt, das für den städtischen Salzverschleiß zuständig war sowie die Verwaltung von Siechamt und Waisengeldern, wobei letztere dem Bürgermeister oblag. Ein steigendes Aufkommen verbuchte das Militärische Kassieramt, das mit seinen untergeordneten Ämtern zwar zum Großteil von der Landschaft finanziert, dennoch über die Kommunalverwaltung verrechnet wurde. Hier läßt sich die zunehmende Wichtigkeit der militärischen Funktionen der Stadt feststellen. Last but not least sei noch auf das Steueramt verwiesen, dessen Aufkommen eines der höchsten im Stadtbudget war. Allerdings mussten diese Gelder zum Großteil an den Landesfürsten bzw. die Stände abgeführt werden. Ihre Bedeutung soll in der Folge noch genauer erörtert werden.⁷⁵

Anhand des Steuerwesens soll nun versucht werden, nicht nur die Buchungsart zu klären, sondern darüber hinaus auch den Grad der Verschuldung bzw. die Höhe der Steuerrückstände festzustellen. Allerdings bezieht sich dies nur auf die direkten Steuern, denn die Akzisen wurden bekanntlich anderweitig eingehoben.

71 Ebd., 38 f.

72 Die kaiserliche Kommission, mit der die Verhandlungen geführt wurden, verlangte für die Pachtdauer von dreißig Jahren ein Darlehen von 7.000 fl. Vgl. TRATHNIGG, Gilbert, Die Bürgermeister der Stadt Wels von 1569 bis 1628, in: JbMVW 15 (1968/9), 148.

73 MEINDL, Geschichte (wie Anm. 62), 29.

74 ZAPPE, Situation (wie Anm. 59), 63.

75 PÜHRINGER, Contributionale (wie Anm. 2), 252 f.

Tab. 1. Steuereinnahmen und -ausgaben laut Einnehmeramts-Rechnungen⁷⁶

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Saldo
1573	2.250	2.472	-222
1574	2.267	2.424	-157
1575	2.419	2.431	-12
1576	650	650	
1577	2.464	2.427	+37
1578	1.538	2.427	-889
1579	804	112	+692

In den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts überwogen zumeist die Steuerausgaben die Steuereinnahmen, wobei die beiden letzten Jahre insofern auffällig sind, als 1578 ein Minus von 889 fl im Jahr darauf durch ein Plus von 692 fl ersetzt wurde. Vermutlich hatte die Stadt diese Ausgaben vorgestreckt und im Jahr darauf von ihren Steuerpflichtigen wiederum eingefordert. Ein Blick in die Steuer-Ausstands-Register zeigt, dass ab 1574 die Außenstände zu steigen begannen.

Tab. 2. Steuer-Außenstände 1561–1579 ⁷⁷

Jahr	Gulden	Jahr	Gulden
1561	121	1570	85
1562	100	1571	30
1563	120	1572	45
1564	34	1573	53
1565	32	1574	132
1566	49	1575	167
1567	22	1576	291
1568	31	1577	352
1569	54	1579	531

Die Steuerschulden von 531 fl von 1579 verteilten sich auf insgesamt 255 Personen. Legt man diese Summe auf die Personenzahl um, so ergibt sich eine durchschnittliche Steuerschuld von 2,08 fl. In der darauf einsetzenden Entwicklung sollte sich ein sukzessiver Anstieg der Verschuldung der Welser Bürger – zumindest die Steuern betreffend – herausstellen.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stieg die durchschnittliche Verschuldung 1596 von 9,7 auf 13,6 Gulden im Jahre 1598 an. Natürlich war die Situation

⁷⁶ StAW, Akten Schubert 356 und 357, Verordnete Einnehmeramts-Rechnungen 1573-1579.

⁷⁷ StAW, Akten Schubert 467, Steuer-Ausstands-Register 1561-1579.

der Schuldner unterschiedlich, insgesamt zeigt jedoch der Trend, dass eben nicht nur die Anzahl der Schuldner an sich, sondern eben auch noch zusätzlich die Höhe der Schulden gestiegen waren.

Tab. 3. Steueraußenstände 1594–1598⁷⁸

Stadtviertel	1594–96 Personen	Summe p.P.	1594–98 Personen	Summe p.P.		
1.	290	10	29,00	927	36	25,75
2.	327	9	36,33	879	24	36,63
3.	401	7	57,29	1.204	27	44,59
4.	577	19	30,37	1.044	36	29,00
1. Vorstadt	331	21	15,76	663	50	13,26
2.	188	28	6,71	465	45	10,33
3.	105	26	4,04	219	44	4,98
4.	110	22	5,00	399	38	10,50
Fischer	235	36	6,53	593	59	10,05
Kalkofen	452	138	3,28	781	178	4,39
Lederer	215	45	4,78	598	80	7,48
Paliermühle	6	3	2,00	22	4	5,50
Bernhardin	18	7	2,57	43	10	4,30
Aigen	152	39	3,90	373	50	7,46
Asch	32	9	3,56	46	11	4,18
Bürgergült	272	15	18,13	507	15	33,80
Adelsgült	611	12	50,92	1.037	12	86,42
Summe	4.322	446	9,69	9.800	719	13,63

Betrachtet man zusätzlich der Verteilung der Summen auf die einzelnen Stadtteile, so zeigt sich, anders als auf den ersten Blick zu vermuten, dass die höchsten Summen innerhalb der Stadt geschuldet wurden. In den vier Stadtvierteln war man mit Abstand die höchsten Summen schuldig geblieben. Darüber hinaus waren die Außenstände der Bürger- und Adelsgült ebenfalls sehr hoch. Im Vergleich dazu sollen zuerst die Steuereinnahmen und -ausgaben dieser Jahre laut Einnehmeramt und die Steueranschläge analysiert werden, die eventuell eine genauere Interpretation zulassen. Die Anzahl der verschuldeten Personen war mittlerweile auf 719 angewachsen.

Interessanterweise findet sich auf der Rechnung von 1594 ein Hinweis auf den gesamten Schuldenstand der Stadt, der hier erstmals verzeichnet ist. Laut

⁷⁸ StAW, Akten Schuber 467, Steuer-Ausstands-Register 1594-1598.

diesem betrugen die Schulden 62.387 fl, denen Außenstände von 35.858 fl gegenüber standen. Selbst bei der Bildung des Saldos bleibt ein Passivum von 26.529 fl.

Tab. 4. Steuereinnahmen und -ausgaben laut Einnahmeramts-Rechnungen⁷⁹

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Saldo
1594	7.897	4.107	+3.790
1595	994	4.949	-3.955
1596	1.791	4.480	-2.689
1597	1.293	4.666	-3.373
1598	5.372	4.666	+706
1599	6.618	4.666	+1.952
1600	721	4.667	-3.946
1601	17.864	8.056	+9.808
1602	3.606	5.056	-1.450
1603	6.004	6.185	-181
1604	5.123		+5.123
1605	10.673	4.620	+6.053

Rechnet man nur für diese Periode die beiden Bilanzseiten gegeneinander hoch, so ergibt sich ein Überschuß von 11.838 fl, die anscheinend im Stadtsäckel gelandet, aber nicht an Landesfürst oder Stände überwiesen worden waren. Bedenkend, dass sich bis 1598 9.800 fl an Rückständen angesammelt hatten, so erstaunt das Ergebnis. Nimmt man das Jahr 1598 auch in den Steuerrechnungen, so ergibt sich bis zu diesem Zeitpunkt ein Defizit von 5.521 fl, erst danach überwiegen – trotz der Aussenstände – die Überschüsse. Doch die Situation sollte sich nur kurzfristig verbessern und noch in der Vorkriegszeit begannen die Steueraußenstände ungeahnte Höhen zu erreichen. Die Belastungen des Dreißigjährigen Krieges lassen sich hier sehr gut nachvollziehen, wie auch das zunehmende Unvermögen der Bevölkerung den steigenden Steuerforderungen nachzukommen.

⁷⁹ StAW, Akten Schubert 361, HS 1640.

Tab. 5. Zusammengefaßte Steueraußenstände 1615–1753⁸⁰

Jahre	Gulden	Jahre	Gulden
1615	5.580	1614–1635	27.975
1613–1615	7.374	1638–1644	30.153
1613–1616	10.233	1638–1646	29.882
1617	2.532	1638–1647	18.463
1614–1621	14.346	1648–1652	16.844
1623	2.651	1654–1655	7.325
1625	3.359	1685–1687	2.143
1614–1627	11.731	bis 1749	9.751
1614–1628	11.673	1750/51	1.669
1614–1629	13.564	1752	880
1614–1630	14.759	1753	3.650

Die unterschiedlichen Angaben in obiger Tabelle beruhen auf verschiedenartigen Angaben in den Quellen, denn manchmal sind mehrere Jahre zusammengefaßt, manchmal einzelne Jahrgänge erfaßt. Dennoch ist der Anstieg der Steueraußenstände gut ersichtlich. So betrug etwa die Neuverschuldung in den Jahren 1629 1.891 fl, 1630 1.195 fl und im Zeitraum von 1631–1635, also innerhalb von fünf Jahren, 13.216 fl, das wären in etwa durchschnittlich 2.600 fl pro Jahr und damit ein rapider Anstieg im Vergleich zu den Vorjahren.

Anhand der Tabelle zeigt sich zwar auch, dass ab den 1680er Jahren die Steuerschulden rapide abnahmen, nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass ein Teil der Schulden den Bürgern von den Landständen nachgelassen worden war, anders wäre es den Städten gar nicht möglich gewesen, in so kurzer Zeit ihre Schulden zu tilgen. Denn zwar begann sich Wels ebenso wie die anderen Städte von den Kriegswirren zu erholen, die Prosperität, die die rückläufigen Schulden vermitteln, war jedoch nicht vorhanden. Ein näherer Blick auf das Jahr 1635 – ausgewählt aufgrund der guten Quellenlage – mag zum einen die Problematik der Buchungstechnik verdeutlichen und zum anderen zeigen, dass hier mit Geldern jongliert wurde bzw. diese zu anderen Zwecken eingesetzt wurden. Wie erwähnt hatten sich bis 1635 27.975 fl an Rückständen angesammelt. Laut Steueranschlag und -rechnung kamen im gleichen Jahr 7.855 fl an Steuern ein. Die Rechnung sah nun folgendermaßen aus:

⁸⁰ StAW, Akten Schubert 467 und 468, Steuer-Ausstands-Register.

Tab. 6. Steuerrechnung von 1635⁸¹

Einnahmen		Ausgaben	
Steuern	7.855	Einnehmeramt	7.386
Gülten	2.466	Nachlässe	416
Saldo von 1634	20.915	Besoldung/Kanzlei	67
Ausstände	21.013	Ausstände	26.975
Summe	52.249	Summe	34.844
		Saldo	17.405

Laut obiger Rechnung kam entsprechend dem Anschlag an Steuern 7.855 fl, an Gülten 2.466 fl ein, während die Außenstände noch 21.013 fl betrugen. Der aktive Übertrag des Vorjahres war ähnlich hoch und betrug 20.915 fl. Dem gegenüber standen die Ausgaben in das Einnehmeramt in Höhe von 7.386 fl, d.h. nicht einmal die gesamten eingenommenen Steuern wurden abgeführt. Die Summe verringerte sich noch weiter aufgrund der Steuernachlässe und der Lohn- und Verwaltungskosten. Auch auf der Passivseite finden sich Außenstände, rechnet man diese beiden Summen gegeneinander hoch, so zeigt sich, dass sich selbst diese um 5.962 fl erhöht haben. Allein aufgrund des positiven Saldos des Vorjahres bilanzierte die Steuerrechnung positiv. Allerdings findet sich hier ein Zusatz, dass eben jener Rechnungsrest von 17.405 fl wegen der militärischen Forderungen nicht vorhanden sei. Aufgrund einer Vereinbarung mit der Bürgerschaft war er trotzdem in die Rechnung miteinbezogen worden.⁸²

Nimmt man nun noch die Einnehmeramts-Rechnung des gleichen Jahres dazu, zeigen sich wiederum Veränderungen in der Abrechnungsweise die Steuern betreffend.

81 StAW, HS 857, Steueranschlag und -rechnung 1635.

82 Ebd.

Tab. 7. Verordnete Einnehmeramts-Rechnung 1635⁸³

Einnahmen		Ausgaben	
Rechnungsrest 1634	1.706	Steuern	2.196
Bürgermeisteramt	38	Zapfenmaß	1.619
Taz	3.182	Ungeld	530
Getränkeaufschlag	331	Kreditforderungen	775
Ungeld	542	Zinsforderungen	2.836
Steuern	7.386	Gerichtsunkosten	211
Bruckamt	1.002	Lohnkosten	597
		Verehrungen	402
		Diäten	679
		Außerordentliches	101
Summe	14.884	Summe	9.946
		Rest	4.938

Hier erstaunt nun doch einigermaßen, dass zwar entsprechend der Steuerrechnung der richtige Betrag beim Einnehmeramt verbucht wurde, er wurde allerdings nicht zur Gänze weiter überwiesen, ganz im Gegenteil, nicht einmal ein Drittel der Summe ging an die Obrigkeit. Blickt man hingegen auf die hohen Summen der bezahlten Kreditforderungen des selben Jahres, so erwecken diese den Eindruck, dass die Einkünfte aus dem Bruckamt, vor allem aber dem Steueramt dazu verwendet wurden die kommunalen Kredite zu bedienen. Ruft man sich gleichzeitig die Steueraußenstände ins Gedächtnis, so erscheint dieses Verhalten nicht ganz verständlich. Gleichzeitig – dies ist aufgrund der fehlenden Angaben für 1635 selbst leider nicht feststellbar – stiegen die städtischen Gesamtschulden zwischen 1633 und 1636 von 141.364 auf 172.600 fl, während die entsprechenden Außenstände von 64.134 auf 62.901 fl sanken. Wels dürfte sich in dieser Zeit in beträchtlichen finanziellen Schwierigkeiten befunden haben. Buchungstechnisch gesehen hatten die zuständigen Ratsmitglieder – so hat es zumindest den Anschein – die Situation jedoch völlig im Griff. Fest steht jedenfalls, dass die kameralistische Buchungstechnik die Möglichkeit bot, den Haushalt zu schönen bzw. zumindest aufgrund höherer Summen dementsprechend zumindest den Anschein eines höheren Aufkommens zu vermitteln. Die Klimax erreichte diese Entwicklung in Wels in den Jahren 1649 und 1650⁸⁴, als einnahmenseitig in den Einnehmeramts-Rechnungen nur mehr die Steuern einkamen. Dies führte unter anderem auch dazu, dass von der kameralistischen Buchungsweise abgegangen

83 StAW, HS 1644, Verordnete Einnehmeramts-Rechnung 1635.

84 StAW, Akten Schubert 32. Die Jahrgänge 1651-55 fehlen leider.

wurde. Ab 1656 scheinen die Außenstände wiederum auf, nun in der Höhe von etwa 40.000 fl und dies obwohl aktivseitig außer dem Rechnungsrest von 5.903 fl nur die Steuern in Höhe von 14.326 fl eingekommen waren. Aber auch hier gleichen sich die Bilder, denn von den Steuern wurde nur in etwa die Hälfte abgeführt, während rund 2.500 fl in die Rückzahlung von Krediten und Zinsen flossen.⁸⁵

Abschließend und um die Komplexität des kommunalen Rechnungswesens aufzuzeigen und auch transparenter zu machen, sei anhand der untersten Ebene der Verwaltung, nämlich anhand der Ämterrechnungen geprüft bzw. gezeigt, wie diese nicht nur mit der Hauptkasse in Verbindung traten, sondern ebenso ihre Funktionen und Tätigkeiten.

Da leider der Jahrgang 1635 hier nicht zur Verfügung stand, wurde für das Bruckamt das Jahr 1637 gewählt.

Tab. 8. Bruckamts-Rechnung 1637⁸⁶

Einnahmen		Ausgaben	
Ausstände	1.014	Gottesdienste	18
Dienste	143	Dienste	25
Landsteuer/Robotgeld	161	Steuern, Dienste etc.	1
Strafen	18	Holz für Brücke	267
Freigeld	280	Baunotdurften	321
Bestandgeld	21	Handwerker	48
Zinsen	21	Fuhren	12
Weizen	17	Zimmerleute/Tagwerker	144
Korn	568	Außerordentliches	7
Hafer	374	Lohnkosten	18
Gerste	11	Zehentüberlassung	1
Holz	26	Ausstände	529
Summe	2.656	Summe	1.392
		Rest ins Einnehmeramt	1.264

Der Rechnungsrest dieser Summe, 1.264 fl, wurden auch tatsächlich ins Einnehmeramt abgeführt – zumindest wurden sie dort verbucht – dennoch fällt auch hier die Buchungsweise ins Auge. Die Hauptpositionen sind, der Funktion des Amtes entsprechend, die Einnahmen aus dem Getreideverkauf sowie Steuern und Dienste der Untertanen, die auf der anderen Seite die Ausgaben für den Erhalt der Traunbrücke, Baumaterial und Handwerker, finanzierten.

⁸⁵ StAW, Akten Schubert 33.

⁸⁶ StAW, HS 983, Bruckamts-Rechnung 1637.

Allerdings sind zum einen hier auch Außenstände verzeichnet, die leider nicht genauer zu eruieren sind und zum anderen betätigte sich das Bruckamt ebenfalls im Geldverleih, weil es Zinsen aus verliehenem Geld einnahm. Vermutlich handelte es sich bei den Kreditnehmern um die eigenen Untertanen bzw. um deren Steuerrückstände.

Ähnlich entwickelte sich auch die Situation des Bruckamtes in den bereits beschriebenen 1650er Jahren, allerdings wurde hier die kameralistische Buchungstechnik beibehalten. Nimmt man etwa den Jahrgang von 1656, in dem in den Einnehmeramts-Rechnungen Außenstände von rund 40.000 fl verzeichnet sind, so hat sich auch im Bruckamt das Bild insofern schlagartig geändert, als die Einnahmenseite nun hauptsächlich aus buchungstechnischer Fiktion, den Rechnungsresten (2.913 fl) und Außenständen (1.771 fl) bestand und der Getreideverkauf gerade 420 fl betrug. Dem standen passivseitig 918 fl an Bauausgaben und 2.277 fl an Außenständen gegenüber. Der positive Rezzess von über 2.300 fl mehrte nun wiederum die Aktivseite des nächsten Rechnungsjahres.⁸⁷

Die Rechnungen des Lichtamts zeigen ähnliche Vorgehens- und Buchungsweisen, wie dies die Rechnung aus dem Jahre 1636 belegt.

Tab. 9. Lichtamts-Rechnung von 1636⁸⁸

Einnahmen		Ausgaben	
Ausstände	648	Rechnungsrest 1635	1.315
Gült- und Pfingstdienst	174	Jahrtagsstiftung	17
Landsteuer	70	Dienst- u. Burgrecht	1
Zinsen	12	Steuern	7
Marktfrauen	7	Lohnkosten*	630
Freigeld	225	Kirchennotdurften	277
Strafen	18	Heiliges Grab	100
Sonn- u. Feiertags-Wagengeld	5	Kirchenbauten	32
überlassener Kirchenstuhl	11	Seelenämter	10
Geläutgeld**	87	Handwerker	36
Sammelgeld	121	Schulnotdurften	24
vom Spital für Schulmeister	51	Kanzleinotdurften	11
Weizen	36	Außerordentliches	17

⁸⁷ StAW, HS 994, Bruckamts-Rechnung 1656.

⁸⁸ StAW, HS 1416, Lichtamts-Rechnung 1636.

* Die Lohnkosten beziehen sich hier auf das Jahresentgelt von Pfarrer (49 fl), Schulmeister (54 fl), Cantor (110 fl), Adstanten (259 fl), Organisten (110 fl) und Mesner (48 fl).

** Das Geläut gab es in vier Ausführungen – groß, mittel und klein bzw. nicht geläutet –, die hier zusammengefaßt wurden.

Korn	170	Ausstände	887
Hafer	94		
Gerste	23		
Summe	1.752	Summe	3.364
		Rest	-1.612

Hier fallen zwei Dinge ins Auge, nämlich zum einen, dass das Lichtamt – wie die anderen Ämter auch – ebenfalls bereits hohe Außenstände verbuchen musste und zum anderen, dass es – und dies nicht nur in diesem Jahr – negativ bilanzierte. Darüber hinaus wurde dieser Verlust auch nicht vom Einnehmeramt⁸⁹ gedeckt, wie dies eigentlich noch bis zum Ende der 1610er Jahre üblich gewesen war. Interessanterweise taucht das Lichtamt zwischen 1622 und 1685 überhaupt nicht in den Einnehmeramts-Rechnungen auf. Vermutlich fehlte der Stadt das Geld, um das doch oft negativ bilanzierende Amt aus dem Stadtsäckel zu bezuschussen. Dementsprechend stiegen in den Lichtamts-Rechnungen vor allem die Außenstände, sozusagen als buchungstechnischer Trick, um die sonstigen Geschäfte am Laufen zu halten. Kurz gefaßt wurden die Einkünfte aus untertänigen Abgaben und Getreideverkauf hauptsächlich für die Besoldung des Kirchenpersonals und die Durchführung der Messen verwendet. Denn trotz der relativ großen Bestiftung übertrafen oft die Ausgaben die Einkünfte und dies führte – vermutlich auch im Zusammenhang mit den ausbleibenden Geldern des Einnehmeramtes – dazu, dass das Amt eigenständig Kredite aufnehmen musste.

Als letztem großen Amt, sei noch ein Blick auf das Spitalamt geworfen, das ebenfalls über ein relativ großes Aufkommen verfügte.

Tab. 10. Spitalamts-Rechnung 1636

Einnahmen		Ausgaben	
Ausstände	1.290	Rechnungsrest 1635	1.759
Gülpfund	170	Kapital	188
Steuern	565	Gottesdienst	27
Freigeld	20	Dienste	26
Zinsen	90	Gültgebühr	5
Bestandgeld v. Gründen	6	Spitalamt-Lehen	29
Spitäler u. Verstorbene	32	Verehrungen	13
Salz	38	Bestandgeld	8
Fuhrlohn	46	Lidlohn	97

89 Vgl. StAW, HS 1645, Verordnete-Einnehmeramts-Rechnung 1636.

Verkauf Scheiter u. sonstiges*	129	Fleisch	198
Kapital	120	Viehschlachtung	4
Außerordentliches	48	Almosen	95
Weizen	117	Tagwerker	133
Korn	37	Handwerker	227
Hafer	359	Meier- u. Hauswirtschaft	69
Wicken	86	Lohnkosten u. Taxen	96
Haiden	62	Futternotdurft	99
Summe	3.215	Ausstände	1.256
		Summe	4.329
		Rest	-1.114

Das Spitalamt – ob seines Auftrages ebenfalls des öfteren negativ bilanzierend – finanzierte seine Aufgaben ebenso durch Untertanendienste und -abgaben sowie durch den Verkauf von Getreide, Holz und ähnlichen Produkten. Zwar rechnete rein theoretisch auch das Spitalamt über das Einnehmeramt ab, doch auch dies passierte nicht regelmäßig. So findet sich der negative Abschluss des Jahres 1636 in den Einnehmeramts-Rechnungen nicht verzeichnet – das Spitalamt scheint in dieser Rechnung auf.⁹⁰ Zwar fand die Bezuschussung im 17. Jahrhundert häufiger statt als beim vorhin erwähnten Lichtamt, dennoch nicht jedes Jahr. Wie im Übrigen auch nicht sämtliche Überschüsse an das Einnehmeramt überwiesen wurden. Dementsprechend kam es auch im Spitalamt einerseits zu Darlehensgeschäften und andererseits zur sukzessiven Ansammlung der sogenannten Außenstände, die bis ins 18. Jahrhundert auf etwa 3.000 fl angestiegen waren.

Grundsätzlich lassen sich für das Welser Finanzgebaren nun divergierende Befunde konstatieren. Prinzipiell wurde – für kommunale Budgets relativ früh – die kameralistische Buchungstechnik nicht nur in den Haupt- sondern auch in den untergeordneten Nebenrechnungen eingeführt. Im Gegensatz allerdings zu den Ämterrechnungen wurde sie in den Einnehmeramts-Rechnungen nicht beibehalten, als die Kommunalfinanzen Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre des 17. Jahrhunderts völlig darniederlagen. Wobei die Motive für diesen finanziellen Einbruch anhand der Quellenlage nicht zu erklären ist. Denn die Ämterrechnungen wurden völlig normal weitergeführt, ohne dass Überweisungen an das Einnehmeramt gingen. Wie überhaupt festgestellt werden muss, dass die Verbindungen zwischen den einzelnen Ämtern

⁹⁰ Ebd.

* vom Meierhof

und der Hauptrechnung nicht in jedem Jahr aufrechterhalten wurden. Nicht in jedem Jahr wurden die Überschüsse an das Einnehmeramt überwiesen bzw. die Verluste von diesem gedeckt. Die Vermutung liegt daher nahe, dass dabei ein direkter Zusammenhang mit der Liquidität der einzelnen Ämter bestand und Überweisungen nur in jenen Fällen getätigt wurden, wenn nicht nur der tatsächliche Bedarf gegeben war, sondern das jeweilige Amt auch die nötigen Mittel dazu bereit hatte. Ausgehend von diesen Anmerkungen liegt der Schluss nahe, dass gerade unter dem Begriff der Außenstände Summen verbucht wurden, deren Uneinbringlichkeit vermutlich schon längere Zeit offensichtlich war. Ein Blick auf die Steuerschulden scheint diese Vermutung zu bestätigen. So belegen wohl nicht nur diese „fiktiven“ Buchungen, sondern auch das Jonglieren mit Geldgeschäften, an denen das Einnehmeramt und auch die untergeordneten Ämter beteiligt waren, dass das Kommunalbudget der frühen Neuzeit eine sehr prekäre Angelegenheit war, die sehr unbeständig und unvorhersehbar war. Da den steigenden Steuerforderungen, den ständigen Kriegs- und Besatzungskosten keine adäquate Einnahmesituation gegenüberstand, ganz im Gegenteil führte die gegenreformatorische Exulantenbewegung zu einer sinkenden Zahl von Steuerzahlern, so endete diese Entwicklung in der Verschuldungsklimax Mitte des 17. Jahrhunderts. Danach kam das kommunale Budget nur mühsam auf die Beine, gestützt von landständischen Zuschüssen und Schuldennachlässen und dennoch weiterhin steigenden Steuerforderungen.